

---

VEREINIGUNG VON FREUNDEN  
DER  
TECHNISCHEN UNIVERSITÄT  
ZU DARMSTADT E.V.

---

JAHRESBERICHT

2000

NIEDERSCHRIFT  
über die 75. Hauptversammlung  
am 24. November 2000

**T A G E S O R D N U N G**

1. Beratung des Vorstandsrates  
Professor Dr.-Ing. Christoph Hars
2. Eröffnung der Mitgliederversammlung  
Bericht über das Vereinsjahr 1999/2000  
Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel  
Vorsitzender der Vereinigung
3. Erstattung der Jahresrechnung  
Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges  
Schatzmeister und Schriftführer der Vereinigung
4. Beschlüsse
  - a) über Bewilligungen/Nachbewilligungen
  - b) zur Bildung freier Rücklagen
5. Bericht der Rechnungsprüfer  
Abstimmung über den Antrag auf Entlastung  
des geschäftsführenden Vorstandes
6. Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat  
Wahl der Rechnungsprüfer
7. Beschlussfassung über die Änderung der Satzung bezüglich § 1, 3.Satz.  
Dieser soll in Zukunft lauten:  
„Das Vereinsjahr beginnt am 01.Januar und endet am 31. Dezember“.
8. Verleihung von 3 Preisen für hervorragende wissenschaftliche Leistungen
9. Verleihung eines Preises für besondere Leistungen (Verdienste) in der akademischen Lehre
10. Grußworte von Frau Ruth Wagner  
Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst
11. Bericht des Präsidenten der Technischen Universität Darmstadt  
Professor Dr.-Ing. Johann-Dietrich Wörner
12. Verschiedenes

## PAUSE

Fortsetzung ca. 16.45 Uhr

13. Festvortrag

„Qualität statt Quantität in der Literaturwissenschaft“

Professor Dr. Matthias Luserke

Ort: Lichtenberg-Haus der Technischen Universität Darmstadt, Dieburger Straße 241

Zeit: 14.15 Uhr

Anwesend: Jahreshauptversammlung, 95 Mitglieder, 10 Gäste

Festvortrag, 90 Mitglieder, 5 Gäste

**Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender**

Lieber Herr Hars,

darf ich Ihnen zunächst einmal recht herzlich gratulieren zu dieser grandiosen Vorstellung bezüglich des EURO. Wir haben das im letzten Jahr nicht gepackt, das so flott umzurechnen wie Sie und fast einen Flop gelandet. Es freut uns natürlich auch, dass wir den Amerikanern gezeigt haben, wie man trotz Briefwahl es doch fertig bekommt, rechtzeitig ein eindeutiges Ergebnis hinzubekommen. Nochmals recht herzlichen Dank an Sie und Ihre Kollegen im Vorstandsrat, an Ihre charmante Art, uns diese schwierigen Entscheidungen hier nahe zu bringen, denn immerhin waren es dieses Jahr drei förderwürdige Maßnahmen, die Sie begleiten mussten. An alle, die dabei mitgewirkt haben, recht herzlichen Dank.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich rufe nunmehr den **TOP 2 „Eröffnung der Mitgliederversammlung 2000 der Vereinigung von Freunden der Technischen Universität zu Darmstadt e.V.“ auf und kann feststellen, dass die Einladung zu unserer Hauptversammlung form- und fristgerecht erfolgt ist und Beschlussfähigkeit vorliegt.** Was mich außerordentlich erfreut ist, dass wir praktisch ein volles Haus hier haben, das haben wir noch nie gehabt, und ich würde sagen, alle, die hier sind und dazu beitragen, schon im Vorhinein herzlichen Dank für Ihr Erscheinen. Weder mit so vielen Besuchern haben wir gerechnet, noch habe ich damit gerechnet, dass jetzt an der Seite 2 meiner Rede das Improvisieren anfängt, denn während Sie alle da sind, sind alle unsere Ehrengäste bis auf einen, Herr Professor Wörner, noch nicht erschienen. Frau Wagner, habe ich gehört, ist eventuell krank, da warten wir noch ab, ich hoffe, dass sie noch kommt, denn wir hätten uns außerordentlich gefreut,

wenn sie uns von ihrer Warte aus erzählt hätte, wie sie das Experiment mit der TU Darmstadt aus heutiger Sicht beurteilt. Falls sie nicht kommen kann, wünschen wir ihr von dieser Stelle hier eine hoffentlich rasche Genesung. Angesagt hat sich Herr Oberbürgermeister Peter Benz, aber vielleicht, waren Sie Herr Hars, zu schnell, ich hoffe, dass er noch kommen wird. Da ist er. Es freut mich besonders, dass ich heute auch Herrn Peter Benz, den Oberbürgermeister unserer Stadt, begrüßen darf. Herzlich willkommen Herr Benz.

Wie immer nochmals gilt mein besonderer Gruß Herrn Professor Wörner, den Präsidenten der Technischen Universität Darmstadt, mit dem wir nunmehr seit fünf Jahren überaus unkompliziert zusammenarbeiten. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen, Herr Wörner, zu Ihrer fünfjährigen Amtszeit recht herzlich zu gratulieren und Ihnen alles Gute für Ihre zukünftige Arbeit zum Wohle unserer Universität und für Ihre Gesundheit zu wünschen. Landauf, landab ist es bekannt, wie erfolgreich und engagiert Sie Ihr Amt ausüben. Ihre Berufung zum Präsidenten der TU Darmstadt kann man nur rundum als Glückstreffer werten.

Mein nächster Gruß gilt einem Herrn aus unseren eigenen Reihen, nämlich unserem Ehrenmitglied, Herrn Ehrensator Dr. Franz Wenzel, den wir wohlbehalten unter uns begrüßen dürfen. Herzlich willkommen. Unser zweites Ehrenmitglied, dem leider erkrankten Herrn Professor Dr. Fritz Brandt wünschen wir von hier aus baldige und vollständige Genesung.

Begrüßen möchte ich nun Herrn Dr. Achim Richter und Herrn Dr. Harald Genz vom Institut für Kernphysik, die uns heute, wie ich gehört habe, eine vielfältige und interessante Führung am weltweit bekannten und viel gerühmten supraleitenden Elektronenbeschleuniger S-DALINAC ermöglicht haben. Leider war ich - wie so oft - beruflich verhindert, habe mir jedoch sagen lassen, dass die Teilnehmer an der Besichtigung von dem, was sie gesehen und gehört haben, sehr beeindruckt waren. Es war interessant und ermutigend zu erleben, welches hohe Anwendungspotential diese Technologie, denken wir nur einmal an den neuen Freielektronen-Laser für die physikalische Grundlagenforschung, aber auch für die Forschung auf den Gebieten der Chemie, der Medizin, der Materialwissenschaft und der Technik hat. Ich möchte Sie, Herr Professor Dr. Richter, und Sie, Herr Dr. Genz, bitten, unseren Dank an die verantwortlichen Damen und Herren des Institutes für Kernphysik weiterzugeben.

Nicht versäumen möchte ich es, bereits an dieser Stelle unsere diesjährigen Preisträger zu begrüßen, den betreuenden Professoren gilt hierbei ebenso unser Dank und unser Gruß wie den

Angehörigen.

Wie Sie vielleicht bereits wissen, vergeben wir in diesem Jahr zum ersten Mal neben den „Preisen für hervorragende wissenschaftliche Leistungen“ einen „Preis für besondere Verdienste

bzw. Erfolge in der akademischen Lehre.“ Die Idee, einen solchen Preis bzw. solche Preise zu vergeben, stammt vom stellvertretenden Vorsitzenden unseres Vorstandes, Herrn Professor Dr. Dietmar Gross, dem ich auch an dieser Stelle für sein außerordentliches Engagement in dieser Angelegenheit ganz herzlich danken möchte.

Wie in jedem Jahr gab es für die am Auswahlverfahren beteiligten eine schwierige Aufgabe zu bewältigen, galt es doch, unter den vielen Kandidaten eine gerechte Auswahl zu finden. Dies gilt natürlich in besonderem Maß für den erwähnten neuen Preis.

Abschließend begrüße ich die Vertreter der Presse, die hoffentlich auch dieses Jahr viel Positives über uns berichten können, um auf diesem Wege den Bekanntheitsgrad unserer Vereinigung zu erhöhen in der Hoffnung, ein Mehr an Unterstützung hierdurch in Zukunft zu erlangen.

Sehr verehrte Damen und Herren,

bevor ich zum Bericht über das Geschäftsjahr 1999/2000 komme, wollen wir gemeinsam unseren seit der letzten Hauptversammlung verstorbenen Mitgliedern gedenken.

Es waren dies:

Regierungsdirektor, Dipl.-Ing. Gerold Nitschke, Köln

Lothar Otto, Seeheim-Jugenheim

Dr.-Ing. Hans Habermann, Oberursel

Dr.rer.pol, Dipl.-Kfm. Philipp Hölzel, Erbach

Willi Lau, Seeheim-Jugenheim

Dipl.-Ing. Egbert Klausen, Bonn,

Dr. Jur. Erich Hofmann, Leitender Oberstaatsanwalt a.D., Darmstadt

Direktor, Dipl.-Ing. Reinhard Kallenbach, Gerlingen

Professor Dr. jur. Klemens Pleyer, Köln

Professor Dr.-Ing. Wilbrand Wobcken, Schleching

Wir werden den Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. Unsere Teilnahme gilt ihren Angehörigen. Sie, meine Damen und Herren, haben sich zu Ehren der Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich weiß nicht, wie es Ihnen ergeht, wenn Sie sich einmal versuchen an unsere letztjährige Ver-  
sammlung zu erinnern, falls Sie, was für die meisten von Ihnen wohl zutrifft, hier gewesen sind.

Wir hatten uns damals kurz über den bevorstehenden Millenniumswechsel unterhalten mit all den möglichen Computerproblemen bis hin zum Chaos. Was ist dann passiert, ich sage einmal nichts, zumindest nichts Wesentliches. Auch nicht in der dritten Welt, es war Gott sei Dank ein Jahreswechsel wie immer und ist längst vergessen. Die Zeit seitdem erscheint mir persönlich wie verfliegen und gleichzeitig reich an Vorkommnissen. Im Grunde kann ich es kaum fassen, dass jetzt bereits wieder ein Jahr vergangen ist und bereits der nächste Jahreswechsel und diesmal wohl endgültig und unargumentierbar der Eintritt ins nächste Jahrtausend vor der Tür steht. Ein Jahrtausend, das Europa mit völlig neuen, wenn auch seit langem vorhersehbaren Herausforderungen massiv treffen wird. Gestatten Sie mir jedoch zunächst einen Blick zurück in das sich zu Ende neigende Jahr.

Eigentlich, so meine ich, können wir im großen und ganzen damit zufrieden sein, vor allem, wenn wir keine unrealistisch überzogenen Maßstäbe anlegen. In der großen Politik, so scheint es mir, rücken, was wesentliche Dinge angeht, die Parteien bis auf die ewig Gestrigen, immer näher zusammen, zumindest, was die Hauptentscheidungsträger angeht. So beschränkt sich der Streit dann oft nur noch auf Nebenkriegsschauplätze und nicht auf das Grundsätzliche, Wesentliche, mit dem Erfolg, dass wir durchaus den Beginn der Auflösung des vielbeschworenen Reformstaus beobachten können. Wenn auch noch ein langer Weg zu gehen ist, um Europa so attraktiv zu machen, wie es es eigentlich verdient, sollen wir uns doch uneingeschränkt darüber freuen, dass die grobe Richtung stimmt. Die Steuerpolitik kommt voran, die Weiterentwicklung unserer Sozialsysteme wird angegangen und auch – und das ist das Erfreulichste – auf dem Arbeitsmarkt bewegt sich etwas, die Arbeitslosenzahlen gehen eindeutig endlich wieder nach unten. Auch dies sollte für uns Anlass zur Freude sein.

Das Wirtschaftswachstum in Europa, vor allem aber auch hier in Deutschland, entwickelt sich in eine Richtung, wo es sich lohnt, überhaupt wieder von Wachstum zu sprechen, wenn auch stark getrieben vom Export, wiederum getrieben durch den schwachen EURO. Falls die Reformen weiter zügig vorangetrieben werden, dürfte es aber nur eine Frage der Zeit sein, bis auch die Binnenkonjunktur so richtig anspringt und dann auch einen evtl. wieder stärker werdenden EURO wird abfedern können. Insgesamt, so meine ich, eine mittelfristig eigentlich

günstige Perspektive. Die meisten Branchen florieren, die von den Unternehmen präsentierten Zahlen geben im Durchschnitt Anlass zur Zufriedenheit. Dennoch sollte man sich nicht täuschen. Das Geschäftsleben ist deutlich härter und dynamischer geworden, der Rationalisierungsdruck vor allem in nicht überdurchschnittlich wachsenden Segmenten enorm.

Immer weniger müssen immer mehr leisten. Auf der High-Tech-Seite wiederum ist es weniger der Rationalisierungsdruck als die Bewältigung des raschen Wachstums, von der Verfügbarkeit

geeigneter Mitarbeiter bis hin zur Finanzierung des Wachstums; was sich da tut, kann eigentlich nur als atemberaubend beschrieben werden, wenn nicht gar unvorstellbar, wenn ich an die Zahlen denke, zu denen im Technologiesektor Unternehmen gekauft wurden und dies in einem wahnsinnigen Tempo. Ebenso mit gleichem Tempo das Auf und Ab am neuen Markt. Wenn ich hierbei an das Motto unserer heutigen Veranstaltung denke

## „Qualität vor Quantität“

muss ich mich schon fragen, ob bei den Akquisitionen in manchen Unternehmen nicht zu viele Schnellschüsse gemacht werden und der qualitative Aspekt hinunterfällt. Nicht umsonst geht man davon aus, dass im Grunde die meisten Großfusionen ein Flop sind und die viel beschworenen Synergien nicht im erhofften Umfang realisiert werden. Größe, so scheint es mir, ist doch nicht alles. Auch bei manchen @com-Firmen hätte ein Anleger wohl besser rechtzeitig die Qualität der Geschäftsidee hinterfragt. Aber hinterher, so ist es leider immer so im Leben, ist man immer schlauer.

Aber nochmals, freuen wir uns, dass die Wirtschaft wieder wächst, die Forschungsausgaben in der BRD, vor allem durch die Leistung der Wirtschaft in diesen Sektoren, wieder steigen und auch ansonsten bezüglich mancher bisheriger Fehlentwicklung mehr Ausgewogenheit einzukehren scheint, wenn ich einmal beispielsweise an die deutlich positivere Grundeinstellung gegenüber der Gentechnologie denke. Wo ich persönlich allerdings immer noch erhebliche Verständnisprobleme habe, ist die Verpflichtung zur Reduzierung der CO<sub>2</sub>-Emission bei gleichzeitigem Ausstieg aus der Kernkraft. Wie das funktionieren soll, konnte mir bisher noch niemand plausibel machen, dann braucht man sich nicht zu wundern, dass man bezüglich dieser Ziele hinten nachhinkt. Aber auch hier ist ja wohl nichts unwiderruflich, allerdings mit einer entscheidenden Einschränkung, wenn das noch lange so geht, dann wird das Know-how auf dem Sektor der Kernkraft in diesem Lande wohl bald nicht mehr vorhanden sein.

## „Qualität vor Quantität“

Sehr geehrte Damen und Herren, dieses Thema wird uns hier in Deutschland, in Westeuropa in den nächsten Jahrzehnten mit Macht herausfordern und uns zwingen, für Westeuropa völlig neue Wege zu gehen. Dies wird die Herausforderung der nächsten Jahrzehnte werden, denn die Quantität wird uns unwiderruflich verloren gehen. Worauf ich abziele, ist die demoskopische Entwicklung, die sich wie kaum etwas anderes präzise voraussehen lässt, wesentlich präziser als jegliche wirtschaftliche Entwicklung. Warum? Ganz einfach, die Ingenieure, die wir in 20 Jahren brauchen, müssten vor 5 Jahren bereits geboren worden sein!

Wahrscheinlich geht es den meisten von Ihnen wie mir, wir sind alle doch sehr stark visuell geprägt. Bilder bleiben uns in der Regel länger in Erinnerung als Zahlen.

„Alterspyramide Deutschland 1995 und 2020“ unter diesem Titel fielen mir kürzlich zwei Grafiken auf, eigentlich erschreckend, vor allem die zweite. Während Sie 1995 bei genügend Phantasie gerade noch eine Pyramide ausmachen könnten, stellt sich die Altersstruktur in der BRD für das Jahr 2020 prognostiziert wie ein wuchtiger Baum mit kräftigem Stamm und breiter Krone dar. Das Jahr 2030 oder 2040 war darin nicht mehr dargestellt. Ich fürchte, bis dahin wird der Baum zum schlanken Pilz mit breitem Dach mutiert sein.

Dies, sehr geehrte Damen und Herren, wird uns Herausforderung. Unsere Geburtenraten sind stark rückläufig, die Lebenserwartung immer noch steigend, der prozentuale Anteil der arbeitenden Bevölkerung stark rückläufig, deren absolute Zahl durch diese Kombination wird noch stärker rückläufig sein. Gleichzeitig werden aber die Anforderungen an unsere Arbeitsplätze immer komplizierter. Ich möchte Ihnen mit ganz wenigen Zahlen das Dilemma nahe bringen. Zur Aufrechterhaltung (ohne Zuwanderung) unserer Bevölkerung bräuchten wir in Mitteleuropa, das ist nicht nur ein deutsches Problem, eine Geburtenrate von 2,2. Tatsächlich liegen wir jedoch bei ca. 1,3 bei noch immer steigender Lebenserwartung. Somit wird unsere Bevölkerungszahl und der Anteil der Erwerbsfähigen zwischen 25 und 65 Jahren an der Gesamtbevölkerung unausweichlich sinken. 1990 kamen auf 100 Erwerbsfähige in obiger Definition, 80 sogenannte Abhängige unter 25 Jahren bzw. über 65 Jahre. In 2040 wird die Zahl der Nichterwerbstätigen bereits größer sein, als die Zahl der Erwerbsfähigen. Während man sich noch vorstellen kann, dass der Abfall der Bevölkerungszahl durch vermehrten Zuzug gemildert werden kann, so ist es völlig ausgeschlossen, den prozentualen Anteil der Erwerbsfähigen konstant zu



halten. Da diese ja auch altern und die Zugewanderten unser Geburtenverhalten voraussichtlich rasch adoptieren würden, wäre eine Bevölkerungszunahme durch Zuwanderung auf weit über 250 Mio. in der Bundesrepublik 2050 erforderlich, um den Prozentsatz der Arbeitenden auf dem heutigen Stand einzufrieren; wie ich meine, utopische und erschreckende Zahlen zugleich. Ich kann jedem nur empfehlen, sich damit auseinander zu setzen. Das wird uns in den nächsten zig-Jahren begleiten.

Was bedeutet dies für unsere heutige Gesellschaft? Zum einen natürlich muss die längst überfällige Reform unserer Sozialpläne vorangetrieben werden. Bei dieser demoskopischen Entwicklung würden ansonsten die Sozialabgaben ins Unermessliche steigen. Zum anderen sind wir natürlich alle aufgefordert, mit unserer offensichtlich knapp werdenden Ressource Mensch, verantwortungsbewusst umzugehen, von frühester Kindheit an. Was meine ich damit? Nun ganz einfach, wenn die Talente knapp werden, muss man sie um so mehr umfassend entdecken und fördern. Das fängt in der Schule an, wo wir uns sicherlich besser statt um die Rechtschreibreform beispielsweise um die Mathematik und die Akzeptanz der Naturwissenschaften und deren Unterrichtsqualität gekümmert hätten. Das geht weiter bei den Hochschulen, wo wir uns fragen müssen, warum wir so viele Studienabbrecher haben. Dies werden wir uns auf Dauer nicht leisten können. Hier müssen wir quantitativ erfolgreicher werden, ohne auf Qualität zu verzichten, was wiederum die vorbereitenden Schulen mit in die Verantwortung nimmt. Wir müssen es einfach schaffen, das Potential unserer Kinder und Jugend voll auszunutzen, zu fördern und zu entwickeln. Es fehlen und werden eben nicht nur Computerspezialisten fehlen, das gilt für Ingenieure und Naturwissenschaftler gleichermaßen. Hieran zu arbeiten, sind wir alle aufgefordert.

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen“

so sagt ein altes chinesisches Sprichwort. Die große Mauer haben wir hier vor 10 Jahren eingerissen, die subventionierten Windmühlen in den letzten 10 Jahren errichtet. Helfen Sie mit, weitere Mauern einzureißen und die Windmühlen zu bauen, die sich in die richtige Richtung drehen, die uns nach vorne bringen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte nun zum Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1999/2000 kommen.

Wie auch im Vorjahr kann ich Ihnen heute zu meiner großen Freude mitteilen, dass unsere Mitgliederzahl im Berichtsjahr und danach beträchtlich zugenommen hat. Am 01. April 1999, d.h. am Anfang des Geschäftsjahres 1999/2000, waren es 1.980 Mitglieder, also 222 mehr als ein Jahr zuvor. Bis zum Ende des Geschäftsjahres stieg dann die Mitgliederzahl um 121 auf

2.101 an. Das ist wiederum ein erfreulicher Zuwachs und ich kann Ihnen berichten, dass wir auch danach kräftig zugelegt haben. So brachte die im Zusammenhang mit dem Fest der Athene im vergangenen Juli durchgeführte Werbeaktion an die 40 neue Mitglieder zu uns. Am 15. November, also vor wenigen Tagen, betrug unsere Mitgliederzahl 2.242. Damit haben wir erneut einen Höchststand in unserer Vereinsgeschichte erreicht, und dass, kann ich Ihnen versichern, ist für wissenschaftliche oder für allgemeinnützige Vereinigungen, wie wir sie eine sind, etwas außergewöhnliches in diesen Tagen. Bei den meisten geht die Reise in die andere Richtung, oft leider sehr rapide.

Die wesentlichen Gründe für den starken Zustrom liegen weiterhin in unserer verstärkten Werbung, in dem starken Engagement der Prüfungssekretariate und der dort tätigen Professoren und in der Tatsache, dass unsere Mitglieder seit einiger Zeit die Möglichkeit haben, über das Hochschulrechenzentrum Zugang zum Internet und zu Email-Servern zu bekommen.

Im Laufe des Geschäftsjahres 1999/2000 sind also 121 Mitglieder hinzugekommen, 75 sind ausgetreten, 15 verstorben und 6 Mitglieder unbekannt verzogen. Wir mussten zu unserem Bedauern die Mitgliedschaft von 10 Damen und Herren gemäß §5 unserer Satzung als erloschen ansehen, weil trotz mehrfacher Mahnung die Mitgliedsbeiträge über Jahre nicht bezahlt wurden. Dies wird, so fürchten wir, auch im jetzt laufenden Geschäftsjahr der Fall sein.

Wiederum möchte ich, trotz der geschilderten positiven Entwicklung, natürlich Sie alle unsere Mitglieder wieder dazu auffordern, ständig im Kreise Ihrer Freunde, Bekannten und Kollegen für uns und für Mitgliedschaften bei uns zu werben.

Ich möchte wiederum an dieser Stelle all jenen danken, die im zurückliegenden Jahr unsere Arbeit finanziell unterstützt haben. Unser Dank gilt besonders den Wirtschaftsunternehmen, die auch in diesem Vereinsjahr den wesentlichsten Teil unseres Spendenaufkommens erbracht

haben. Aber, unser Dank gilt aber auch den vielen anderen Spendern, die mit dazu beigetragen

- 10 -

haben, dass in den drei letzten Vereinsjahren, wie auch im laufenden die jährlichen Gesamterträge trotz der noch immer schwierigen Wirtschaftslage vernünftig aussehen. Darüber wird unser Schatzmeister Ihnen noch näheres berichten.

Es fanden im Berichtsjahr 1999/2000 wieder zwei Vorstandssitzungen statt, am 28. April und am 01. Oktober 1999. In diesen Sitzungen befassten wir uns, wie immer, vor allem mit der Festlegung des Rahmens für die Jahresausschüttung, der Bewilligung ausgewählter Anträge für Geräte und Literatur, der Beschlussfassung über Rückstellungen, den Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat, und dem Beschluss, ab dem Jahr 2000 „Preise für besondere Verdienste und Erfolge in der akademischen Lehre“ zu verleihen. Dies besonders für Leistungen in Form von

- Lehrveranstaltungen im Grundstudium und im Hauptstudium mit hohem persönlichem Einsatz und besonderer Qualität,
- dem Studium besonders förderlicher Lehrbücher und Lehrprogramme und
- hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Weiterentwicklung eines Studienganges.

Ich möchte Sie noch darüber informieren, dass wir uns im Juni an dem unter dem Motto „Athene möchte feiern“ stattgefundenen Hochschulfest mit einer Spende von DM 20.000, aber auch mit einem Festzelt, beteiligt haben. Wir konnten dabei feststellen, dass unsere Mitglieder erwarten, dass wir bei derartigen Aktivitäten mit dabei sind und über unsere Situation informieren, Fragen zur Mitgliedschaft und zu unseren Leistungen beantworten und aktiv Werbung betreiben. Wie ich schon erwähnte, es hat sich gelohnt, abgesehen davon, dass es ein wunderschönes Fest war, haben wir 40 neue Mitglieder bekommen.

Zum Schluss möchte ich ein weiteres Mal Dankeschön sagen. Wie Sie von unserer letzten Hauptversammlung schon wissen und hoffentlich haben Sie inzwischen schon selbst davon Gebrauch gemacht, haben wir eine wunderbare gut gepflegte Homepage. Das kostet vor allen Dingen viel Zeit. Dazu haben wir Frau Manuela Streb, die unsere Homepage erstellt hat, und sich permanent darum kümmert – ehrenamtlich. Für diese ehrenamtlich geleistete und mit großem Zeitaufwand verbundene Arbeit möchte ich mich im Namen der Vereinigung herzlich

bedanken und Ihnen Frau Streb als äußeres Zeichen unseres Dankes auch dieses Jahr einen Blumenstrauß überreichen.

- 11 -

**SIE SIND MITGLIED DER ERNST-LUDWIGS-HOCHSCHULGESELLSCHAFT  
SIND ES IHRE FREUNDE AUCH?  
BITTE WERBEN SIE NEUE MITGLIEDER ODER SPENDEN.**

Ich komme nunmehr zu **Punkt 3 der Tagesordnung „Erstattung der Jahresrechnung“ und zu Punkt 4, „Beschlüsse“**

- a) über Bewilligungen
- b) Beschlüsse zur Bildung freier Rücklagen

Zu diesem Tagesordnungspunkt möchte ich zunächst unseren Schatzmeister, Herrn Müller-Donges, um seinen Bericht bitten.

**Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges, Schatzmeister und Schriftführer**

Herr Vorsitzender, Herr Präsident Wörner, meine sehr geehrten Damen, meine Herren, nach diesem wiederum sehr interessanten, bedenkenswerten und wie immer ausgezeichneten Vortrag von unserem Vorsitzenden möchte ich Sie jetzt über den Bereich unserer Finanzwirtschaft informieren, also zu TOP 3, „Erstattung der Jahresrechnung“ kommen.

Zunächst, wie im Vorjahr, einige Worte zu der weiterhin höchst erfreulichen Entwicklung unserer Mitgliederzahl. Mein erstes Schaubild (Mitgl. Zahl, Seite 12) zeigt, wie sich der Mitgliederstand unserer Vereinigung in den letzten Jahren entwickelte. Wie Sie sehen, hält der Aufwärtstrend, über den wir erfreulicherweise seit 1998 berichten können, weiterhin an. Mit einem Zuwachs um 121 Mitglieder im Geschäftsjahr erhöhte sich unsere Mitgliederzahl im Geschäftsjahr 1999/2000 von 1980 auf 2.101. Der Zuwachs ist zwar nicht mehr so stark wie im vergangenen Jahr, aber er ist immerhin noch erfreulich hoch. Der Zuwachs hält weiter an. So betrug unsere Mitgliederzahl am 15. November bereits 2.242 also 141 mehr als zu Beginn des laufenden Geschäftsjahres. Ca. 40 davon konnten wir anlässlich des Festes „Athene

möchte feiern“ gewinnen. Wir hätten uns allerdings von dieser Veranstaltung einen wesentlich stärkeren Zuwachs erhofft.

Als nächstes möchte ich auf die Ertragssituation bei unseren „frei verfügbaren Mitteln“ eingehen. Diese beeinflusst ja unser Tun und Lassen in starkem Maße. Ich möchte wieder darauf hinweisen, dass sich unsere diesbezüglichen Erträge aus Mitgliedsbeiträgen, aus Spenden und aus Kapitalerträgen zusammensetzen.

- 15 -

Zunächst also zu den Mitgliedsbeiträgen. Wie sich diese in den letzten Jahren entwickelt haben, zeigt mein nächstes Schaubild (Mitgliedsbeiträge, Seite 13). Wie Sie sehen, haben sich die Mitgliedsbeiträge in den letzten drei Jahren entsprechend unserem Mitgliederzuwachs ständig erhöht. Der Gesamtwert des Vorjahres wurde um 8.357 DM überschritten, wobei sich die in Form von „Spenden“ eingehenden Beiträge um 1.917 und die normalen Beiträge um 8.357 DM erhöht haben.

Bei den „Freien Spenden“ (Freie Spenden, Seite 14), sie kommen fast ausschließlich von Industriefirmen bzw. Eigentümern solcher, konnten wir glücklicherweise den negativen Trend der letzten Jahre umkehren. Wir konnten einen Zuwachs um 22.572 DM verzeichnen. Wir hoffen darauf, dass wir das erreichte Niveau im laufenden Geschäftsjahr halten können und bitten auch hier und heute darum, dass sich unsere Mitglieder am Einwerben von Spenden beteiligen.

Diese Bitte richte ich besonders an unsere Mitglieder, die in der Industrie in leitenden Funktionen sind. Natürlich müssen wir zudem neue Wege suchen, solche freien Spenden zu akquirieren. Für jede in dieser Hinsicht geäußerte Idee sind wir dankbar.

Bei den Kapitalerträgen sieht das Ergebnis in diesem Jahr zum Glück erfreulicher aus, als in den vergangenen Jahren. Bekanntlich bauen sich unsere Kapitalerträge aus Gewinnen aus Wertpapierverkäufen und Zinserträgen aus Bankguthaben und Wertpapieren auf. Wie Sie der Darstellung (Kapitalerträge, Seite 16) dieser Werte entnehmen können, sind unsere Zinserträge bei den Wertpapieren – das ist pro Jahr der zweite Balken von rechts - erfreulich gestiegen. Dies führte insgesamt dazu, dass wir mit einem Kapitalertrag von 513.828 DM den höchsten Wert der vergangenen sechs Jahre erreichten.

Dadurch ergibt sich bei den „Verfügbaren Einnahmen“ (Verfügbare Einnahmen, Seite 17), das ist die Summe aus den zuvor genannten Erträgen, eine erfreuliche Erhöhung um fast

80.000 DM auf etwas über 804.000 DM. Dies ist seit dem Geschäftsjahr 1992/93 der höchste Wert.

Nun komme ich zu den „Empfängerbestimmten Spenden“ (Empfängerbestimmte Spenden, Seite 18). Wir erhielten im vergangenen Geschäftsjahr 1999/2000 insgesamt 995.388 DM, fielen damit gegenüber dem Vorjahr etwas ab, liegen aber noch immer in dem Bereich, der als normal anzusehen ist. Er umfasst die empfängerbestimmten Spenden zwischen 700.000 und

- 20 -

900.000 DM. Dass in diesem Jahr wieder ein hoher Wert erreicht wurde, liegt an Zuwendungen für spezielle Projekte. Als Beispiele nenne ich die Zuwendungen, z.B. für das Fachgebiet Papierfabrikation (Prof. Göttching), Zuwendungen für das Arbeitsgebiet „Kapillarsperre“ des Instituts WAR (Wasserversorgung, Abwassertechnik, Abfalltechnik), Zuwendungen für den Fachbereich 7, Chemie, Zahlungen für das Statikseminar des Fachbereich 13 und Zuwendungen für den Fachbereich 18 (Fachgebiet Elektrische Energiewandlung).

Nach dem Eingang von Geldmitteln komme ich nun zur Ausgabenseite. Bei der „Gewährung von Mitteln“ (Gewährung von Mitteln, Seite 19) lagen wir, wie Sie diesem Schaubild entnehmen können, um ca.16.000 DM niedriger als im Vorjahr, aber höher als in den Jahren 1998/99 und 1997/98.

Mit in summa 445.573 DM haben wir im Bereich der regulären und außertourlichen Bewilligungen ca. 40.000 DM weniger gewährt als im Vorjahr. Bei der Förderung aus Punga, lagen wir mit 90.560 DM so hoch, dass wir uns derzeit etwas zurückhalten müssen, um unseren Grundstock nicht zu erniedrigen.

Nach Darstellung der Einnahmen- und Ausgabensituation möchte ich Ihnen nun über unsere Vermögenslage berichten. Unser Bruttovermögen hat sich gegenüber dem Vorjahr, wie das nächste Bild zeigt (Vermögensentwicklung, Seite 21), stark erhöht, nämlich um ca. 277 TDM.

Abzüglich der von uns verwalteten empfängerbestimmten Mittel, abzüglich der zweckgebundenen Rücklagen sowie der noch nicht in Anspruch genommenen Mittel aus Bewilligungen ergibt sich für das vergangene Geschäftsjahr 1999/2000 das „Verfügbare Vermögen“ zu 5,765 Millionen DM. Dies bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um nur 15

TDM. Hinsichtlich des verfügbaren Vermögens haben wir dennoch erneut einen Höchststand erreicht.

Nach Abzug der Kosten für die Kapitalverwaltung bleibt von unseren Kapitalerträgen **aus eigenen Mitteln** der für die Bestimmung der Rücklage zugrunde gelegte reduzierte Kapitalertrag von 413.145 DM übrig. 25 % davon können als freie Rücklage genommen werden. Das sind 95.786 DM.

Wir schlagen deshalb eine Erhöhung unserer „Freien Rücklage“ um 90.000 DM vor. Folgt die

heutige Versammlung diesem Vorschlag, dann erhöht sich unsere freie Rücklage auf 1,305

- 23 -

Millionen DM. Wie sich unsere freie Rücklage seit 1991 entwickelt hat, können Sie dem hier gezeigten Bild (Freie Rücklagen, Seite 22) entnehmen. Angefangen mit 250 TM im Jahr 1991, haben wir durch beträchtliche jährliche Steigerungen den heutigen Stand erreicht. Zur erneuten Erhöhung der freien Rücklage werde ich Sie nachher um Ihre Zustimmung bitten. Wie schon mehrfach erwähnt, soll die Erhöhung der freien Rücklage dazu dienen, unser Vermögen gegenüber inflationären Einflüssen zu schützen und damit seinen Wertbestand zu wahren. Nach dem Steuerbereinigungsgesetz von 1986 können bekanntlich 25 % des Überschusses einer Stiftung, nach Abzug der jeweiligen Verwaltungskosten, steuerneutral dem Vermögen zugeführt werden. Im nächsten Jahr können wegen der Neuregelung der Sache 30 % zurückgestellt werden.

Meine Damen und Herren, der Ihnen heute vorgetragene Bericht wurde wiederum vom Finanz- und Rechnungswesen der Firma Röhm GmbH geprüft und mit einem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen. Auch an dieser Stelle einen herzlichen Dank der Firma Röhm für diesen Dienst.

Ich danke den Mitgliedern und Spendern für ihre Zuwendungen. Bitte halten Sie uns wie bisher zum Wohle unserer Hochschule die Treue. Ich fordere Sie wiederum alle dazu auf, im Kreise Ihrer Bekannten, Freunde, Mitarbeiter und Geschäftspartner, um Spenden und um den Erwerb von Mitgliedschaften in unserer Vereinigung zu werben. Ich möchte es nicht versäumen, den Mitarbeitern der Vereinigung, nämlich Frau Fischer vom Sekretariat derselben, sowie unserem Geschäftsführer, Herrn Dr. Schreyer, meinen herzlichen Dank für ihre ausgezeichnete Arbeit auszusprechen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich komme nunmehr zu **Punkt 4 der Tagesordnung, nämlich der Beschlussfassung**

**a) über Bewilligungen und Nachbewilligungen sowie**

**b) zur Bildung freier Rücklagen**

Da keine Bewilligungen zur Diskussion stehen, die über die Kompetenz des Vorstandsrates hinausgehen (> EURO 20.000) und zudem keine Nachbewilligungen vorliegen, müssen wir lediglich über die gerade vorgeschlagene Erhöhung der freien Rücklage beschließen.

Ich möchte Sie daher bitten, über die Erhöhung der freien Rücklage abzustimmen. Unser Vor-

- 24 -

schlag ist, wie zuvor erläutert, eine weitere Aufstockung der freien Rücklage um 90.000,00 DM. Wie schon gesagt, erhöht sich diese damit von 1.215.000,00 DM auf 1.305.000 DM.

Wie ich Ihnen schon vorher erläutert habe, ist dies eine Maßnahme, die zu einem weiteren Zuwachs unseres Vermögens führt, so dass wir im Prinzip gegenüber inflationären Effekten dessen Wert behalten. Das haben wir seit einigen Jahren so gehandhabt, und ich möchte Sie daher bitten, auch dieses Mal unserem Vorschlag zuzustimmen.

Meine Damen und Herren,

darf ich zunächst fragen, ob zu diesem Antrag das Wort gewünscht wird oder ob Bemerkungen vorliegen? Dies scheint nicht der Fall zu sein.

Wir kommen also zur Abstimmung.

Darf ich Sie jetzt fragen, wer stimmt dem Antrag zu?

Wer ist dagegen ? Wer enthält sich der Stimme?

Die Mehrheit ist offensichtlich für die Genehmigung des Antrages.

Ich kann feststellen, dass Sie unserem Vorschlag, die freien Rücklagen um 90.000,00 DM zu erhöhen, zustimmen. Ich möchte mich dafür bedanken.

Wir kommen jetzt zum **TOP 5 „Bericht der Rechnungsprüfer“** und ich möchte Herrn Bankdirektor Reiser bitten, uns hier den Bericht der Rechnungsprüfer zu geben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



**Bankdirektor Cristof Reiser, Deutsche Bank AG**

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren,  
die Rechnungsprüfung hat am 24.10.2000 in den Räumen der Vereinigung stattgefunden.

Die in der Hauptversammlung am 26.11.1999 bestellten Rechnungsprüfer, Herr Horst Andler und Herr Cristof Reiser, haben die Buchhaltung in Ordnung vorgefunden. Gestützt auf den ausführlichen Prüfungsbericht der Röhm GmbH, Darmstadt, vom 10.10.2000 wurde die Verwendung der eigenen und empfangenerbestimmten Mittel sowie die des Punga-Nachlasses, der

- 25 -

Martha de Beauclair-Stiftung sowie des Rudolph-Nachlasses stichprobenweise geprüft.

Auch im Geschäftsjahr 1999/2000 ergaben sich keinerlei Beanstandungen.

Im Namen der Vereinigung möchten wir Herrn Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges, Herrn Dr. Günther Schreyer und Frau Fischer für die im abgelaufenen Geschäftsjahr geleistete vorzügliche Arbeit unseren Dank aussprechen.

Meine Damen und Herren,

wenn Sie gestatten, möchte ich den Antrag stellen, den geschäftsführenden Vorstand zu entlasten.

Sind Sie mit der Entlastung des geschäftsführenden Vorstandes einverstanden?

Wie ich sehe, ist die Entlastung des geschäftsführenden Vorstandes einstimmig.

**Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender**

Vielen Dank Herr Müller-Donges und Herr Reiser, vielen Dank an Sie, für das entgegenbrachte Vertrauen.

Wir kommen nun zu **Punkt 6 der Tagesordnung „Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat, Wahl der Rechnungsprüfer“**

Sie haben die Wahlzettel vor sich liegen. Es liegen an, Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat und die Wahl der Rechnungsprüfer. Ich möchte – wie immer - das Letztere vorziehen. Zur Wahl stehen die Rechnungsprüfer für das neue Geschäftsjahr. Ich darf Ihnen mitteilen, dass die zuletzt gewählten Prüfer, also die Herren Andler und Reiser, auch für das neue Geschäftsjahr zur Verfügung stehen und ich sie daher zur Wahl vorschlage, sofern Sie damit einverstanden sind.

Darf ich fragen, ob jemand dagegen ist? Ob es Stimmenthaltungen gibt? Eine, gestattet. Dann herzlichen Glückwunsch und vielen Dank noch einmal für Ihre Bereitschaft.

Was ich natürlich nicht versäumen möchte, denjenigen Mitgliedern, die im Vorstandsrat waren und den Wunsch geäußert haben, nicht mehr zu kandidieren, für ihre geleistete Arbeit zu danken. Das sind die Herren

- 26 -

Dr. Dietrich Botsch,

Dipl.-Ing. Peter Wieland

sowie die Herren Professoren

Dr. Paul Hofmann vom Fachbereich 1,

Dr. Johannes Jager vom Fachbereich 13,

Dr. Josef Rützel vom Fachbereich 3 und

Dr. Dietrich Schumann vom Fachbereich 11.

Ich möchte nochmals recht herzlich für die jahrelange Mitarbeit im Vorstandsrat danken.

Beim **Vorstand** stehen an zur **Wiederwahl**:

**Dipl. -Math. Peter Schnell**

Langgässerweg 2, 64285 Darmstadt

Zur **Wiederwahl im Vorstandsrat** stehen an:

**Dipl.-Wirtsch.-Ing. Dipl.-Ing. Rainer Gengelbach**

Mitglied des Vorstandes der Südhessischen Gas und Wasser AG,  
Frankfurter Straße 100, 64293 Darmstadt

**Ehrensator Professor Dr.-Ing. Harry M. Greiner**

Ehemaliges Mitglied des Vorstandes der MAN-ROLAND Druckmaschinen AG,

Hugo-Eberhardt-Weg 1, 63069 Offenbach

**Professor Dr.-Ing. Michael Hausdörfer**

Alte Dieburger Straße 49, 64367 Mühlthal

**Dr.-Ing. Michael Kübert**

ROWENTA Werke GmbH, Carl-Benz-Straße 14-18, 64711 Erbach

**Dr.-Ing. Rainer Opferkuch**

Mitglieds des Vorstandes der MAN-ROLAND Druckmaschinen AG,  
Mühlheimer Straße 341, 63075 Offenbach

**Hans-Martin Scheuch**

Nieder-Modauer-Weg 7, 64367 Mühlthal

- 27 -

Zur **Neuwahl im Vorstandsrat** stehen an:

**Dr. Herbert Braun, Dipl.-Wirtschafts-Ingenieur**

Direktor für Finanzen und Controlling der Dyckerhoff Zement GmbH und Geschäftsführer  
der Dyckerhoff Zement International GmbH,  
Biebricher Straße 69, 65203 Wiesbaden

**Dr. Axel Röhm**

Ehrensator der Technischen Universität Darmstadt  
Geschäftsführer der Röhm Schweiz GmbH,  
Chemin de Cottens, 2, CH-1268 Beguins

Meine Damen und Herren,

die Stimmzettel zur Wahl des Vorstandes und des Vorstandsrates liegen vor. Ich möchte darauf hinweisen, dass der Stimmzettel der jeweiligen Wahl nur dann gültig ist, wenn eine der drei Möglichkeiten angekreuzt ist.

Möglichkeit 1: mit Vorschlag vorbehaltlos einverstanden

Möglichkeit 2: mit Vorschlag mit Änderungen einverstanden

Möglichkeit 3: mit Vorschlag nicht einverstanden

Änderungen sind möglich durch Streichungen einzelner vorgeschlagener Personen und ebenso durch Hinzufügen neuer Namen. Da wir laut Satzung geheim zu wählen haben, darf ich Sie bitten, die Stimmzettel nicht zu unterschreiben. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass keine Wahlpflicht besteht.

Wenn Sie damit einverstanden sind, dass wir nun die Wahlzettel einsammeln und mit der Auszählung uns etwas Zeit lassen, können wir dann, wie üblich, mit der Tagesordnung fortschreiten.

Frau Fischer, Herr Schreyer, wenn ich Sie bitten dürfte.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 7 „Beschlussfassung über die Änderung der Satzung bezüglich § 1, 3. Satz“**, wozu wir Sie um Ihre Zustimmung bitten möchten.

Meine Damen und Herren,

der Vorstand der Vereinigung hat in seiner Sitzung vom 04. Mai dieses Jahres den Beschluss gefasst, das bisher vom 01. April bis 31. März des folgenden Jahres laufende Geschäftsjahr auf das Kalenderjahr umzustellen. Diese Änderung soll mit dem Jahr 2002, also zum 01. Januar

- 28 -

des Jahres 2002 erfolgen. Dieser Beschluss hat zur Folge, dass der 3. Satz des § 1 unserer Satzung entsprechend zu ändern ist. Er lautet bisher: „Das Vereinsjahr beginnt am 01. April und endet am 31. März des folgenden Jahres.“ Die Formulierung des 3. Satzes vom § 1 soll dann ab dem Jahr 2002 wie folgt lauten: **„Das Vereinsjahr beginnt am 01. Januar und endet am 31. Dezember.** Falls Sie diesem Entschluss zustimmen, hat das selbstverständlich zur Konsequenz, dass wir ein Rumpfsjahr mit einem Dreivierteljahr mit einem Abschluss versehen müssen. Der Grund ist wahrscheinlich naheliegend, das früher weit verbreitete Vorgehen, ein Geschäftsjahr nicht mit dem Kalenderjahr gleichzuschalten, ist heute fast nicht mehr anzutreffen, und wir glauben, dass es insgesamt praktikabler ist, unser Vereinsjahr auf das Kalenderjahr umzustellen.

Ich möchte jetzt fragen, ob es dazu noch Wortmeldungen gibt?

Kurze Diskussion

Darf ich nun fragen, ob Sie mit dem Vorschlag einverstanden sind? Gibt es Gegenstimmen? Enthaltungen? Dies ist nicht der Fall. **Somit ist diese Satzungsänderung einstimmig beschlossen.**

Meine Damen und Herren,

ehe uns der Präsident von der neuesten Entwicklung an der Universität berichtet, möchte ich nun den **Tagesordnungspunkt 8, „Verleihung von 3 Preisen für hervorragende wissenschaftliche Leistungen“** aufrufen.

Dieser Tagesordnungspunkt ist auch in diesem Jahr einer der Höhepunkte unserer Versammlung. Er hat uns immer eine besondere Freude bereitet, und ich glaube, Sie stimmen mit mir überein, denn wir haben die schöne Gelegenheit, besonders erfolgreiche Arbeiten junger Wissenschaftler gebührend auszuzeichnen. In diesem Jahr haben die Fachbereiche 10, 13 und 15 - das sind Biologie, Bauingenieurwesen und Architektur Vorschläge zur Preisverleihung eingereicht. Die Herren Dekane der beteiligten Fachbereiche, denen ich für ihre Mithilfe noch einmal sehr herzlich danke, haben aus diesen Vorschlägen eine Reihung vorgenommen. Der Vorstand hat danach die jetzt zu ehrenden Preisträger bestimmt und beschlossen, 2 Preise zu je DM 5.000,00 und 3 Preise zu je DM 2.500 zu verleihen. Die Preisträger sind:

Frau Dr.-Ing. Katja Silbe, Fachbereich Bauingenieurwesen,

- 29 -

die Herren Jan Briese, Kim Grüttner und Klaus Teltenkötter vom Fachbereich Architektur für eine gemeinsame Arbeit,  
und Herr Dipl.-Biol. Michael Heethoff vom Fachbereich Biologie.

Die Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit wird jeweils von dem Professor, der die Arbeit betreut hat, vorgenommen. Ich danke allen diesen Herren für ihre Mitwirkung im voraus und bitte nun, Herrn Professor Dr.-Ing. Eberhard Schubert, der Frau Dr.-Ing. Katja Silbe betreut hat, die mit Auszeichnung bewertete Dissertation vorzustellen. Diese hat den Titel:

„Wirtschaftlichkeit kontrollierter Rückbauarbeiten“

**Professor Dr.-Ing. Eberhard Schubert**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Liebe Frau Dr. Silbe,

es ist mir eine große Freude und Ehre, hier eine Preisträgerin vorzustellen, die mit viel Erfolg und Engagement am Institut für Baubetrieb gearbeitet hat.

Frau Silbe hat in der Zeit von 1995 bis 1999 als Schwerpunkt ihrer Forschungstätigkeit die Wirtschaftlichkeit kontrollierter Rückbauarbeiten wissenschaftlich untersucht und wurde zu diesem Thema mit Auszeichnung promoviert.

Wenn „Die Welt“ in ihrer Ausgabe vom 10. Nov. 2000 schreibt: „Abrisspolitik soll die Zukunft des Wohnungsbaues sichern“, dann mag dies einen Eindruck vermitteln, von der Gewichtigkeit und der Notwendigkeit eines kontrollierten Rückbaues, zumal angesichts hoher Deponierungskosten und knapper werdender Ressourcen eine stoffliche Verwertung geboten ist, um die Rohstoffe möglichst lange umweltgerecht im Wirtschaftskreislauf zu halten.

Frau Silbe hat in ihrer Arbeit aufbauend auf den Anforderungen des Gesetzgebers umfassende Ermittlungen zur Bewertung von Rückbaumaßnahmen durchgeführt und Arbeitszeitrichtwerte entwickelt, die Grundlage für die Bildung betrieblicher Vorgabewerte unter Berücksichtigung der verschiedenen Randbedingungen darstellen. Hierzu hat Frau Silbe eine Fülle von Untersuchungen zu Rückbauverfahren in Abhängigkeit vom Separierungsgrad der Baurestmassen, zum Annahmeverhalten verschiedener Entsorgungsstellen und zur Analyse der anfallenden Bauabfälle durchgeführt.

- 30 -

Es fällt nicht schwer, mit viel Fleiß viele Daten zu sammeln, aber es verlangt eine streng wissenschaftliche Vorgehensweise, um aus einer Fülle von Einflussgrößen aus abfallwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, verfahrensbedingten Arbeitsabläufen, der bauartabhängigen stofflichen Zusammensetzung und den im Zuge der Zeit veränderlichen Verwendungsmöglichkeiten ein geeignetes Ordnungssystem zu schaffen.

Frau Silbe hat es verstanden, die Einflussgrößen zu analysieren und trotz einer ungeheuren Datenfülle Tendenzen herauszuarbeiten und nachvollziehbare Größen für Massen und Aufwandswerte zu gewinnen und die Erkenntnisse anwendungsgerecht für die Umsetzung in der Praxis aufzubereiten.

Der kontrollierte Rückbau hat in der wissenschaftlichen Forschung bisher noch wenig Eingang gefunden, insofern hat Frau Silbe auf diesem Gebiet absolutes Neuland beschritten. Frau Silbe hat durch ihre richtungsweisenden Aussagen zur Bewertung von Rückbaumaßnahmen der Forschungsarbeit des Institutes für Baubetrieb der TU Darmstadt wichtige Impulse gegeben.

Hierzu gratuliere ich Ihnen, liebe Frau Silbe, und sage zugleich meinen herzlichen Dank.

**Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender**

Vielen Dank. Darf ich Frau Dr. Katja Silbe zu mir bitten.

Verlesung der Urkunde, Preisverleihung, Glückwünsche

Wir kommen dann zum nächsten Preis. Herr Professor Johann Eisele wird in seiner Laudatio die gemeinsame Diplomarbeit der Herren Jan Briese, Kim Grüttner und Klaus Teltenkötter würdigen. Diese hat den Titel:

„Maila Push Zone 63065“

Ich darf Sie bitten, Herr Professor Eisele

**Professor Dr. rer. nat. Johann Eisele**

Laudatio für Jan Briese, Kim Grüttner, Klaus Teltenkötter:

- 31 -

### **ZONE 63065**

ist eine freie Diplomarbeit am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Darmstadt (TUD) im Wintersemester 1999/2000. Die Arbeit wurde von der Prüfungskommission mit »sehr gut« bewertet und darüber hinaus »mit einer Auszeichnung« versehen.

Diplomarbeiten am Fachbereich Architektur sind zeitlich limitiert auf 10 Wochen. Die Diplomarbeit soll Auskunft geben, inwieweit ein Student auf dem Wege zum Architekten in der Lage ist, eine komplexe Aufgabe in der vorgegebenen Zeit selbständig bearbeiten zu können. In dieser Zeit hat der Diplomand viel zu leisten: Die Findung des Konzeptes, die Suche nach der Form, städtebaulicher Einbindung, Erfüllung des Programms, Verteilung der Funktionen, Entwicklung der geeigneten Konstruktion, um nur einige Aspekte zu nennen. Und schließlich soll das Ganze auch noch adäquat dargestellt werden.

ZONE 63065 ist ein Spiel mit und über die Stadt Offenbach. Offenbach – die Stadt mit den meisten verwirklichten Stadtutopien der 60er und 70er Jahre (in dieser Hinsicht die »heimliche Tekknohauptstadt Deutschlands«), mit dem großen sozialen Sprengstoff an Ausländern (bis zu 50% Anteil), gekoppelt mit hohen Arbeitslosen und somit zwangsläufig auch an Jugendarbeitslosen, die Rumpelkammer Frankfurts – kann als Paradigma erhalten zur Untersuchung der klassischen Planungsinstrumentarien und deren Tauglichkeit in der heutigen Zeit. Die Antwort ist schnell gegeben: die klassischen und tradierten Instrumentarien sind nicht in der Lage, die Probleme einer Stadt wie Offenbach zu lösen: vor Ort ist Ohnmacht spürbar.

Sollte es also gelingen, am Beispiel Offenbach neue Wege aufzuzeigen wie mit derlei desaströsen Städten umgegangen werden kann, könnte das Exempel ZONE 63065 auf andere Städte übertragen werden.

Die Arbeit erschließt sich selbst für Architekten nicht leicht und ist zudem mit den bisher gewohnten Betrachtungsweisen nicht zu verstehen. Die Gefahr besteht, das Spielerische als Leistung zu verstehen und beurteilen zu wollen und damit die eigentliche Leistung, die hinter dem Spiel steckt, zu verkennen. Die Möglichkeit der missverständlichen Betrachtung zeigt aber zugleich einen wesentlichen Ansatzpunkt der Lösung selbst, als Akteur nicht bewusst zu merken, dass hinter dem Spiel etwas steckt: nämlich eine zeitgemäße, neue Art eines Mitbestimmungsmodells.

Die handwerkliche Leistung: Die Arbeit ist mit bestenfalls als durchschnittliche zu bezeichnende Hard- und Software entstanden. Glaubt man Experten, ist damit das Ergebnis nicht zu

- 32 -

schaffen: Profis arbeiten mit sogenannten »game-engines«, die in der Anschaffung als notwendige Ausstattung in 6-stelliger Summe beginnen.

Briese, Grüttner und Teltenkötter sind von solchen Möglichkeiten weit weg: Noch vor 1 1/2 Jahren hatten die Drei keinerlei Kontakt zu Computern – sind in dieser Hinsicht also autodidakt – und das erzielte Ergebnis gilt in Profikreisen so als nicht machbar.

### **Die intellektuelle Leistung**

Briese, Grüttner und Teltenkötter vermischen in diesem Computerspiel Realität und Fiktion permanent, um zu erreichen, dass auf der Bewusstseinssebene zwischen beiden Welten nicht mehr unterschieden werden kann. Während die Stadt Offenbach die realisierten Stadtutopien am liebsten abreißen möchte, versucht das Spiel, in der Realität negativ Besetztes ins Positive umzukehren, vergleichbar dem Schicksal des Eiffelturmes, welcher nach seiner Erstellung Proteststürme der Intellektuellen und Künstler hervorrief und abgerissen werden sollte und dessen Abriss heute wohl auch wiederum Proteststürme hervorrufen würde. Diesen Bewusstseinswechsel sollen sogenannte Subtrailer erreichen, die als Spiele im Spiel integriert sind und den homo ludens in uns wecken. Beispielsweise findet auf der +1-Ebene ein fiktives Gokart-Rennen statt; die 10 Besten tragen sich im High-Score ein und werden am Ende einer bestimmten Laufzeit ein reales Gokart-Rennen fahren, welches auch tatsächlich in Offenbach stattfinden



wird. Ob real oder fiktiv: alle Teilnehmer des Rennens erleben die +1-Ebene anders als bisher und die Chance besteht, dies auch in der Wirklichkeit anders zu empfinden. Beispielsweise können mit dem Polypen-Ei – eine mobile Jugendstation – verschiedene Standorte angeflogen werden; die Zählung von Hits ergibt die Vorliebe für einen bestimmten Standort, welcher auch in der Realität als Standort für eine mobile Jugendstation tauglich ist. Zunächst klingt das Ganze auch nur als Spiel verständlich, aber Briese, Grüttner und Teltenkötter rennen offene Türen ein. Gespräche mit den Ämtern in Offenbach haben ergeben, dass das Gokart-Rennen tatsächlich stattfinden wird – pikanterweise am autofreien Sonntag – und das Jugendamt schon lange über ein mobiles Jugendzentrum nachdenkt, der eigenen Idee jedoch erst jetzt durch diese Arbeit Glauben schenkt.

### **Resumée**

Die Prüfungskommission hat sich bei der Vorstellung und Genehmigung des Themas nicht leicht getan, weil wir der Auffassung waren, dass das Vorhaben in 10 Wochen nicht bearbeitet werden kann. Zugestimmt haben wir dennoch, weil Briese, Grüttner und Teltenkötter über-

- 33 -

durchschnittliche Studienleistungen aufweisen konnten und wir Vertrauen in die Personen hatten; dieses Vertrauen wurde uns in unerwartet hohem Maße zurückgegeben.

Die hervorragende wissenschaftliche Leistung besteht einerseits in der handwerklichen Leistung« – weist jenseits von bislang als notwendig erachteten High-End-Maschinen dasselbe Ergebnis auf mit bestenfalls durchschnittlichem Gerät und alltäglicher Software. Lediglich in der Zusammenstellung von über 30 Programmen liegt das Geheimnis begründet und verblüfft selbst Experten.

Andererseits besteht die hervorragende wissenschaftliche Leistung im intellektuellen Ansatz, klassische, tradierte Instrumentarien der Stadtplanung durch die sogenannten Neuen Medien zu ergänzen. und gibt den Planungsämtern ein weiteres Instrumentarium in die Hand, welches über das Spielerische den Zugang speziell zu den Jugendlichen sucht und eine Art »Mitbestimmungsmodell« mittels der Neuen Medien darstellt.

Nicht unerwähnt kann bleiben, dass Briese, Grüttner und Teltenkötter Vorreiter in dieser Gedankenwelt sind und das erzielte Ergebnis am Fachbereich Architektur als vorbildhaft ausge-

zeichnet wurde; eine Auszeichnung, die unser Fachbereich selten vergibt und meines Wissens noch nie für eine Arbeit selbst vergeben wurde.

Ob der »homo ludens« unsere städtebaulichen Probleme beheben kann ist fraglich, aber auch nicht Gegenstand der Diplomarbeit. Einen Versuch ist es allerdings wert, die Idee umzusetzen. Im Gegensatz zu Utopien der früheren Jahrzehnte werden die eventuellen Fehlversuche keine baulichen Strukturen hinterlassen, die es mittels Bagger zu beseitigen gilt.

**Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender**

Ich darf die Herren Jan Briese, Kim Grüttner und Klaus Teltenkötter zu mir bitten.

Verlesung der Urkunden, Preisverleihungen, Glückwünsche

Wir kommen nun zur Verleihung des letzten Preises für hervorragende wissenschaftliche Leistungen. Ich bitte Herrn Professor Dr. Stefan Scheu, die Würdigung der Diplomarbeit von Herrn Michael Heethoff vorzunehmen. Die Diplomarbeit hat den Titel

- 34 -

„Genetische Variabilität der parthenogenetischen Hornmilbe *Platynothrus peltifer*“

Ich darf Sie bitten, Herr Professor Scheu

**Professor Dr. Stefan Scheu**

Der Herbst naht sich dem Ende; der Wald steht kahl, er hat sich seiner Blätter entledigt, sie zu Boden fallen lassen. Dort beginnt eine unheimliche Verwandlung, die Produktion der Pflanzen fällt der Zersetzung anheim. Der Abbau von Pflanzenabfällen ist dabei ein ähnlich komplexer Vorgang wie dessen Aufbau. Im Gegensatz zu dem Aufbauprozess wird er jedoch von einer geradezu überwältigenden Vielfalt von Organismen geleistet. In einem typischen Buchenwald Mitteleuropas leben ungefähr 2000 Tierarten, die Anzahl der Mikroorganismenarten ist nicht bekannt, liegt aber vermutlich in ähnlicher Größenordnung. Die Tiere sind nicht nur in großer Artenzahl, sondern auch in enormer Dichte vertreten. Auf einem Quadratmeter Waldboden existieren Millionen von Fadenwürmern und Hunderttausende von Gliedertieren. Unter dieser Gruppe nehmen die Hornmilben eine zentrale Stellung ein. Hornmilben sind kleine blinde Spinnentiere, die direkt an der Zersetzung von Pflanzenmaterial beteiligt sind.

In einem Buchenwald leben typischerweise 50 bis 80 Arten und erreichen eine Siedlungsdichte von ca. 100 000 Individuen pro Quadratmeter. Hornmilben sind nicht nur durch ihre Beteiligung am Zersetzungsprozess interessant, sie sind auch aus evolutionsbiologischer Sicht von außerordentlichem Interesse. Hornmilben sind lebende Fossilien, manche Arten scheinen sich seit dem Erdmittelalter kaum verändert zu haben. Was sie noch bewundernswerter macht ist, dass viele Arten diesen Zeitraum vermutlich ohne Sexualität überstanden haben; sie pflanzen sich nur durch Jungfernzeugung fort, Männchen sind unbekannt.

Herr Michael Heethoff hat sich mit der Frage der genetischen Variabilität einer Hornmilbenart beschäftigt, die sich durch Jungfernzeugung fortpflanzt. Hierbei galt es vordringlich zu klären, ob die untersuchte Art aus verschiedenen Linien besteht, die an bestimmte Umweltbedingungen angepasst sind. Durch die Verwendung molekularer Marker konnte er zeigen, dass dies vermutlich nicht zutrifft. Seine Ergebnisse deuten vielmehr darauf hin, dass die untersuchte Art einen sehr flexiblen Genotyp besitzt, der über große geographische Bereiche nicht zu variieren scheint. Dies widerspricht Vorstellungen über die evolutiven Vorteile von Jungfernzeugung. Die Ergebnisse bilden auch eine Herausforderung für bestehende Theorien zur Funktion von Sexualität. Ein wichtiges Argument für die weite Verbreitung sexueller Reproduktion ist, dass

- 35 -

die genetische Variabilität, die durch sexuelle Prozesse geschaffen wird, notwendig ist, damit Arten dem Kampf mit Räubern, Parasiten und Krankheitserregern stand halten. Mit Hilfe von Sexualität verändern sich Arten stetig, damit sie nicht durch ihre Gegenspieler aus dem Rennen geworfen werden. Nach einer Figur in Lewis Carrols „Alice hinter den Spiegeln“ wird diese Theorie „Red Queen“ genannt. Im Reich der Roten Königin muss man so schnell laufen wie man kann, um auf der Stelle zu bleiben. Dies scheint für die Majorität von Tieren und Pflanzen zu gelten, viele Hornmilben scheinen dagegen einen Weg aus diesem Dilemma gefunden zu haben. Die Untersuchungen von Herrn Heethoff deuten daraufhin, dass dies zumindest einer Hornmilbenart gelungen ist. Wie dies gelingen konnte untersucht Herr Heethoff jetzt in seiner Dissertation, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt wird. Seine Diplomarbeit hat die Grundlage für ein hoch interessantes Forschungsgebiet gelegt, das international großes Interesse findet. Es freut mich deshalb außerordentlich, dass seine Arbeiten mit der Verleihung des Preises der Vereinigung der Freunde der TU hier in Darmstadt herausragend gewürdigt werden.

**Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender**

Ich darf Sie zu mir bitten, Herr Michael Heethoff

Verlesung der Urkunde, Preisverleihung, Glückwünsche.

Wir kommen nun zum **Tagesordnungspunkt 9, „Verleihung eines Preises für besondere Leistungen bzw. Verdienste in der akademischen Lehre“**. Wie ich schon erwähnte, ist das eine Premiere. Wir haben uns im Vorstand allerdings dazu entschlossen, es in diesem Jahr bei einem Preis zu belassen.

Die Würdigung der mit diesem Preis ausgezeichneten und von Herrn Dr. Genz unter dem Titel „Saturday Morning Physics – Einführung in Probleme der modernen Physik“ ins Leben gerufenen Lehrveranstaltung, sie hat ja in Darmstadt und an der Universität ein überwältigendes Echo gefunden, wird Herr Professor Dr. mult. Achim Richter vornehmen.

Ich darf nun Herrn Professor Dr. Richter bitten, Herrn Dr. Genz und seine Lehrveranstaltung vorzustellen.

- 36 -

### **Professor Dr. Dr.h.c. mult Achim Richter**

Herr Vorsitzender, Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren,

Anfang November dieses Jahres war im Wissenschaftsteil der Frankfurter Allgemeinen Zeitung unter der Überschrift "CERN will wieder Freude an der Physik wecken" folgende Notiz zu lesen (ich zitiere):

"Das Europäische Zentrum für Elementarteilchen CERN bei Genf will dem zunehmenden Desinteresse an naturwissenschaftlichen Fächern in den Schulen und der Öffentlichkeit entgegenwirken. Zusammen mit der European Space Agency (ESA), dem European Southern Observatorium (ESO) veranstaltet CERN zu diesem Zweck vom 6. bis 10. November das Wissenschaftsfestival "Physics on Stage". Für dieses Ereignis wurden rund 400 Physiklehrer, Professoren und Künstler aus 22 Ländern nach Genf eingeladen. In zahlreichen Workshops und Aufführungen sollen Möglichkeiten gefunden werden, wie man Faszination und Freude an der Physik beispielsweise im Schulunterricht besser vermittelt. Denn auch die großen Wissenschaftsorganisationen spüren immer dramatischer den Mangel an jungen Nachwuchsforschern."

Und ich kann hinzufügen, nicht nur die Wissenschaftsorganisationen und Universitäten leiden unter diesem Mangel, sondern auch Wirtschaft, Industrie und öffentlicher Dienst. Zu dieser Veranstaltung in Genf war auch mein langjähriger Mitarbeiter Dr. (Ph.D.) Harald Genz vom Institut für Kernphysik eingeladen, der am Fachbereich Physik der Technischen Universität

Darmstadt die Vorlesungsreihe "*Saturday Morning Physics*" – auf Deutsch "Physik am Samstagmorgen" – begründet hat, die sich als propädeutische Lehrveranstaltung hauptsächlich an Schülerinnen und Schüler sowie Lehrer der Oberstufe, aber auch an alle interessierten Studenten der TUD wendet. Die Vorlesungsreihe, die einer Einführung in moderne Themen der Physik und dem besserem Verständnis derselben dient, wurde bisher dreimal, im Sommersemester 1999, im Wintersemester 1999/2000 und im laufenden Wintersemester 2000/2001 mit überragendem Erfolg durchgeführt. Die Zahl der Anmeldungen lag dabei immer zwischen etwa 500 bis 1000, zugelassen werden konnten dabei jeweils nur 450 Personen, entsprechend der Kapazität des Grossen Physikhörsaals. Die Teilnehmer kommen dabei sogar aus so entfernten Orten wie Friedberg, Mannheim und Mainz nach Darmstadt. Sowohl die Kultusministerin des Landes Hessen, Frau Karin Wolff, als auch der Präsident der TUD, Herr Professor Wörner, haben die Veranstaltung in jedem Semester besucht und die Schülerinnen und Schüler begrüßt.

Die von Dr. (Ph.D.) Genz begründete und äußerst effizient organisierte Veranstaltung, die an jeweils acht aufeinanderfolgenden Samstagen in der Zeit von 9 Uhr bis 12 Uhr Vorlesungen, Diskussionen, Experimente, Videos und Laborbesichtigungen umfasst, behandelt, von Professoren und Wissenschaftlern – vorwiegend aus dem Institut für Kernphysik der TUD und der Gesellschaft für Schwerionenforschung – vorgetragen, folgende Themen:

- 37 -

- **Bausteine der Materie und Ihre Entstehung**  
Von Quarks bis zum Sandstrand
- **Das Standard Modell der Elementarteilchenphysik**  
Formeln, die die Welt beschreiben
- **Kernfusion**  
Grenzenlose Energie aus Wasser
- **Neutronensterne**  
Eine Reise in die Vergangenheit
- **Materie bei sehr großen Dichten und Temperaturen**  
Schwerer als Blei und heißer als die Sonne
- **Chaos**  
Billardspiele der Natur
- **Laser/Freie-Elektronen-Laser**  
Werkzeug aus Licht – Von Mikroskalpellen, Terabytespeichern und Laserkanonen
- **Heilen mit Hadronen**  
Kampf dem Krebs mit Kernphysik

Herr Dr. (Ph.D.) Genz hat dabei sehr früh erkannt, dass eine effiziente Werbung und Durchführung einer derartigen Lehrveranstaltung wie "*Saturday Morning Physics*" erhebliche finanzielle Mittel erfordern würde. Er hat diese Mittel etwa zu gleichen Teilen sowohl bei der Universität als

auch bei Institutionen außerhalb und bei Firmen geschickt eingeworben. Diese Kombination von Geldgebern beweist auch das öffentliche Interesse an dieser Veranstaltung, das im übrigen durch zahlreiche Presseberichte noch verstärkt worden ist. In der FAZ von 08. Februar 2000 wurde z.B. in einem Beitrag bemerkt, dass "Veranstaltungsreihen wie die Saturday Morning Physics" offenbar Wirkung zeigten und dazu beitragen, "Hemmschwellen gegenüber natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studienfächern abzubauen". Letztlich bedeutet das auch eine stärkere Bereitschaft junger Menschen, ein natur- oder ingenieurwissenschaftliches Fach zu studieren.

Als unmittelbar sichtbarer Erfolg ist sicher die Tatsache zu werten, dass es uns mit dieser Veranstaltung gelungen ist, die Zahl der Studienanfänger/innen im Diplomstudiengang Physik bei der Zahl 90 zu stabilisieren. Damit hat die TUD bei weitem die größte Anzahl von Studienanfänger/innen im Fach Physik im Vergleich zu allen hessischen Universitäten. Bei einer etwa gleichgroßen (oder nur unwesentlich geringeren) Anzahl von Professoren haben in Giessen in diesem Semester 25, in Marburg 32 und Kassel 13 Studenten/innen ihr Studium aufgenommen, und in Frankfurt mit einer deutlichen höheren Anzahl von Professoren im Fachbereich Physik als an der TUD lediglich 54. Ein weiterer Erfolg der von Dr. (Ph.D.) Genz initiierten Lehrveranstaltung an der TUD ist, dass sie mittlerweile von den Universitäten Bayreuth, Bochum, Dresden, Giessen, Heidelberg und Mainz kopiert wird.

- 38 -

Aus den angeführten Gründen meine ich, dass Herr Dr. (Ph.D.) Harald Genz den erstmals von den Freunden ausgelobten Preis wirklich verdient. Damit wird auch ganz besonders die an die Preisverleihung vom Vorstand der Vereinigung gestellte Erwartung "– neben der Förderung besonderer Verdienste (Erfolge) in der akademischen Lehre – auch einen werbewirksamen Hinweis auf seine Ziele, in der Öffentlichkeit die notwendige private Initiative zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre anzuregen und damit vermehrt für diese Zwecke zu sammeln", erfüllt.

Ich darf Herrn Dr. (Ph.D.) Genz noch einmal sehr herzlich zu der hohen Auszeichnung gratulieren.

**Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender**

Vielen Dank. Darf ich Herrn Dr. Harald Genz zu mir bitten.

Verlesung der Urkunde, Preisverleihung, Glückwünsche

**Dankesworte der Preisträger, gesprochen von Dr. Harald Genz**

Meine Damen und Herren!

Man hat mich gebeten stellvertretend für alle Preisträger zu sprechen. Ich bin mir sicher, sagen zu können, dass wir uns alle sehr über die verliehenen Preise freuen - man sieht es uns ja geradezu an und wann bekommt man schon mal einen Preis für seine Arbeit?

Die Preise sind Auszeichnung für die Auserwählten und zugleich Ansporn für alle anderen, um nächstes Mal dabei zu sein.

Deswegen möchten wir Ihnen, Herr Vorsitzender aber auch den Mitgliedern der Jury und den vier Referenten unseren ganz herzlichen Dank aussprechen.

Vergeben werden diese Preise für Verdienste und Erfolge in Forschung und Lehre.

Lehre ohne Forschung ist an einer Universität undenkbar und - wie wir wissen - Forschung ohne Lehre auch nicht.

In diesem Zusammenhang ist es begrüßenswert, dass die Vereinigung von Freunden der Lehre von nun ab eine besondere Bedeutung beimisst.

- 39 -

Wir leben in einer Umbruchszeit von einer technologischen Gesellschaft in eine Informationsgesellschaft und dabei taucht unweigerlich die Frage auf, ob wir über das adäquate Rüstzeug verfügen:

- Erreichen wir die Jugend mit den uns vertrauten Lehrmethoden,
- gibt es eventuell andere neue Wege,
- wie machen wir in der Informationsgesellschaft auf uns und unser Feld aufmerksam?

Das alles ist schwer zu beantworten.

Es freut mich deswegen besonders, dass SMP den Preis gewonnen hat, obwohl SMP vordergründig dem Thema dieser Veranstaltung - das da heißt "Qualität statt Quantität"- diametral entgegensetzen scheint, denn wir wollen ja mehr Studenten.

Aber wir haben es soeben aus Herrn Richters Worten vernommen, die Uhr steht auf fünf vor zwölf und wir müssen etwas unternehmen, um in unserer Gesellschaft naturwissenschaftliches Gedankengut zu vermitteln.

Insofern begrüße ich die Entscheidung der Vereinigung von Freunden, SMP den ersten Preis für Erfolge in der Lehre zu verleihen, um so mehr.

Natürlich habe alle Preisträger auch Hilfe bei Kollegen, Assistenten und Professoren gehabt, denen wir zu Dank verpflichtet sind.

Gern nehme ich den Preis für SMP entgegen, obwohl ich eigentlich erröten müsste.

Denn die Idee dazu habe ich vom Fermi Lab in den USA mitgebracht und die Umsetzung war nur möglich, weil die Hochschullehrer des IKP, der IAP und der GSI spontan ihre Bereitschaft erklärten, mitzuarbeiten. Ihnen ist es gelungen, ihre schwierigen Forschungsthemen für die Jugend verständlich darzulegen.

Darüber hinaus galt es, Tausende von Briefen abzufertigen, Datenbanken zu erstellen, Vorlesungsmanuskripte für mehrere hundert SMP Studenten neben dem normalen Tagesgeschäft zu erstellen, was auch in einem gut organisierten Institut nur unter besonderem Einsatz vieler Beteiligten möglich ist.

- 40 -

Dazu stehen jeden Samstag 10 bis 20 Studenten des ersten Semesters zur Verfügung, um die Veranstaltung organisatorisch zu bewältigen - natürlich auch um den spannenden Vorträgen über moderne Physik zu folgen.

Ihnen allen gilt mein Dank ebenso wie unseren Sponsoren, ohne deren finanzielle Unterstützung, dies alles nicht möglich wäre.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei Ihnen, Herr Präsident, für Ihr regelmäßiges Engagement und die tatkräftige Unterstützung ganz herzlich bedanken.

Im Namen aller Preisträger kann ich versprechen, dass wir uns bemühen werden, uns dieser hohen Auszeichnung durch die Vereinigung von Freunden würdig zu erweisen.





Preisträger auf einen Blick: Gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Vereinigung von Freunden der TU Darmstadt, Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel (dritter von rechts) und dem Schatzmeister der Vereinigung, Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges (links), von links nach rechts, Dipl.-Biol. Michael Heethoff, Dr.-Ing. Katja Silbe, Jan Briese, Kim Grüttner, Klaus Teltenkötter und Dr. Harald Genz

**SIE SIND MITGLIED DER ERNST-LUDWIGS-HOCHSCHULGESELLSCHAFT  
SIND ES IHRE FREUNDE AUCH?  
BITTE WERBEN SIE NEUE MITGLIEDER ODER SPENDEN.**

- 41 -

**Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender**

Ich kann Ihnen nun die Ergebnisse der Wahl mitteilen.

Ergebnis der Wahlen zum **Vorstandsrat**

64 Stimmen mit Vorschlag vorbehaltlos einverstanden

1 Stimme mit Vorschlag mit Änderungen einverstanden

keine Stimme mit Vorschlag nicht einverstanden

und auch dieses Mal keine ungültigen Stimmzettel.

Ich gratuliere all denjenigen, die gewählt worden sind und danke auch an dieser Stelle dafür, dass Sie sich erneut zur Verfügung stellen.

Bei der Wahl zum **Vorstand** ist es noch einfacher. Es gab 65 Stimmen und alle Stimmen mit Vorschlag vorbehaltlos einverstanden.

Auch hier zum einen vielen Dank für die Unterstützung, für das Vertrauen, für diese einhellige Meinungsbildung und zum anderen vielen Dank für diejenigen, die sich bereit erklärt haben, im Vorstand mitzuwirken.

Wir kommen nun zum **Tagesordnungspunkt 11 „Bericht des Präsidenten der Technischen Universität“** und sind in diesem Jahr besonders gespannt, Herr Präsident, was Sie uns über die Entwicklung unserer Universität berichten werden.

Bitte schön.

### **Professor Dr.-Ing. Johann-Dietrich Wörner**

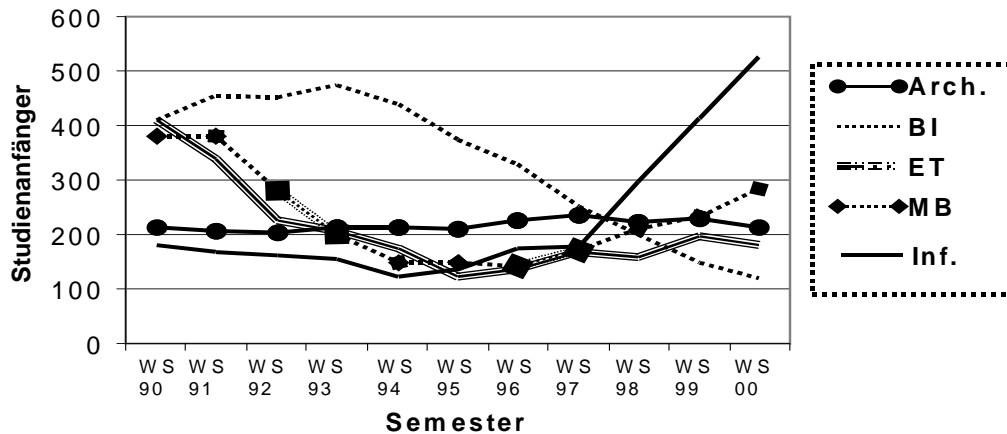
Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, Herr Vizepräsident, Herr Kanzler, Dekane, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Preisträger und liebe Freunde, es ist für mich erneut eine Freude, anlässlich der Jahresmitgliederversammlung einen Bericht über die aktuellen Aktivitäten der Technischen Universität geben zu können. Ein Blick zurück auf die Aufgabenliste, die ich vor einem Jahr an dieser Stelle präsentiert habe, und der Vergleich mit der jetzigen Situation belegt die hohe Leistungsfähigkeit unserer Hochschule.

- 42 -

Doch zunächst möchte ich Ihnen die derzeitige Situation, insbesondere die Entwicklung der Anfängerzahlen vorstellen. Seit 1995 wächst die Zahl der Anfänger insgesamt an, wobei in verschiedenen Fächern sehr unterschiedliche Entwicklungen festgestellt werden können. Während die „klassischen“ Ingenieurfächer seit Beginn der neunziger Jahre stark reduzierte Anfängerzahlen hinnehmen mussten, „boomt“ die Informatik mit über 500 Anfängern gegenüber ca. 150 – 170 Anfängern vor weniger als fünf Jahren.

Studienanfänger TUD Maschinenbau, Elektrotechnik

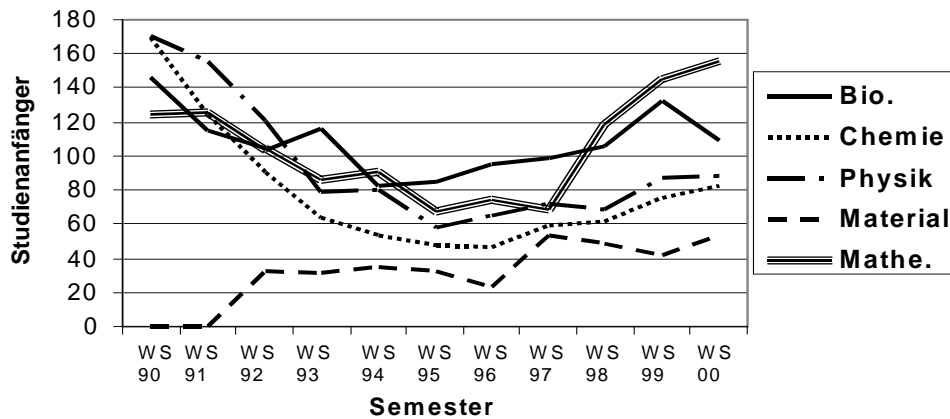
## Studienanfänger TUD



Wie in den Ingenieurfächern gilt auch bei den Naturwissenschaften, dass die Anfängerzahlen weder der Kapazität der Hochschule noch dem Bedarf des Marktes entsprechen. Ich befürchte daher, dass die öffentlich geführte „Green-card“-Diskussion nur ein Vorgeschmack auf einen Ingenieurmangel ungeahnten Ausmaßes darstellt. Hier ist – gerade auch in der Öffentlichkeit – rasches Handeln unbedingt erforderlich.

Im Bereich der Wirtschaftsingenieure zeigt sich die Richtigkeit der Entscheidung, zusätzlich den Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen, technische Fachrichtung Bauingenieurwesen zu etablieren. Während im Bauingenieurwesen die Anfängerzahlen dramatisch zurückgingen, konnte sich der neue Studiengang WI/BI eindrucksvoll mit rasch ansteigenden Anfängerzahlen positionieren. Die Tatsache muss uns bei unserer permanenten Überarbeitung des Studien-

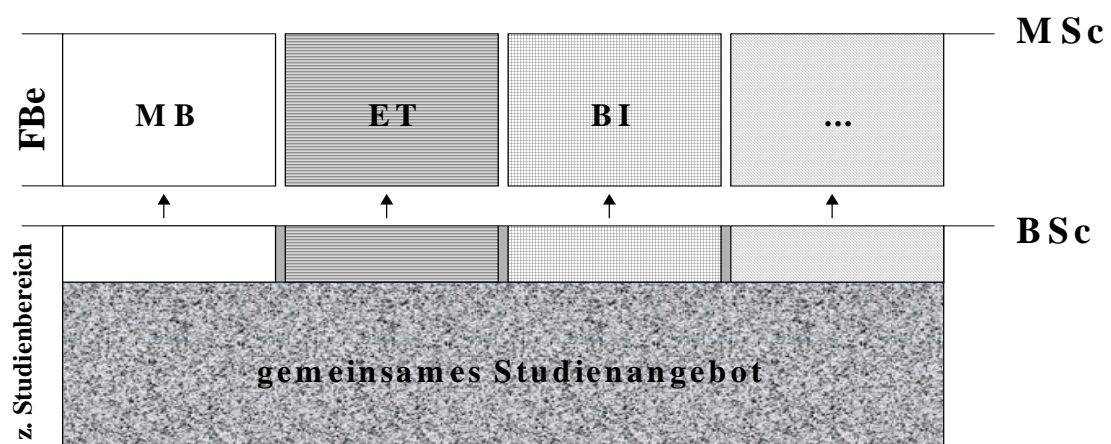
## Studienanfänger TUD

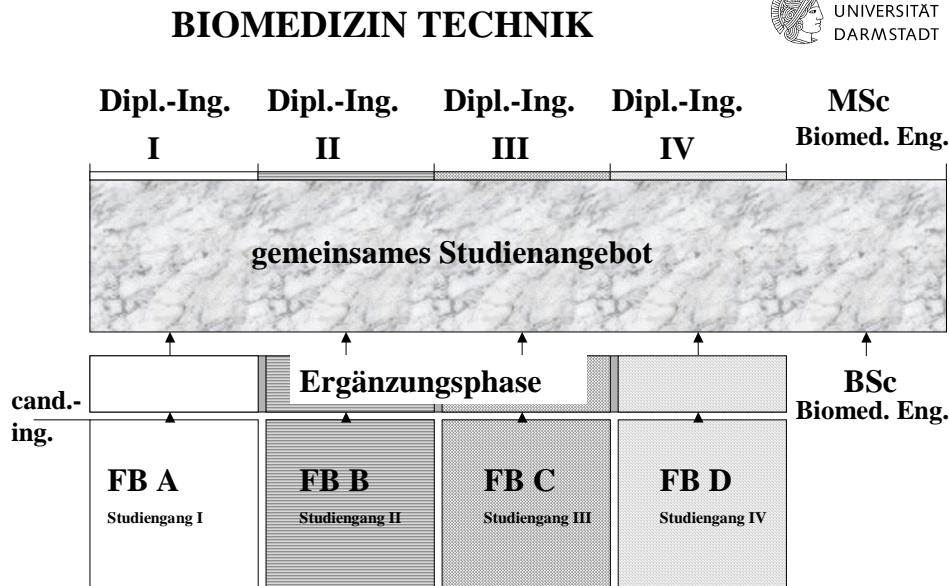


gebots zu denken geben. Fächerübergreifende Studiengänge wie „Computational Engineering“, „Mechatronik“ oder „Biomedizintechnik“ sind zwar in ihrer Entstehung schwieriger zu entwickeln, da gleich mehrere Fachbereiche und damit mehrere Fächerkulturen integrativ zusammenarbeiten müssen, sie bieten aber in besonderer Weise die Grundlage des zukunftsorientierten interdisziplinären Profils unserer Universität.

### Computational Engineering

## COMPUTATIONAL ENGINEERING





Diese Studiengänge sind – neben ihrem fächerübergreifenden Ansatz – auch Ausdruck der Bemühungen, Internationalität zu stärken. Die Internationalität der TUD macht sich derzeit an einer Reihe von Aspekten fest wie

- Mehr als 70 bilaterale Partnerschaften in Forschung und Lehre
- Mehr als 100 ERASMUS/SOKRATES-Verträge zur Realisierung der Studentenmobilität in Europa
- Summerschool für amerikanische und kanadische Studierende
- Doppeldiplomprogramme
- Kommentiertes Veranstaltungsverzeichnis auf deutsch und englisch
- Forschungsbericht im www auf deutsch und englisch
- Spezielle Willkommensaktivitäten und internationaler Neujahrsempfang

Darüber hinaus bietet unsere Hochschule zunehmend auch Studieninhalte im Ausland an, so werden z.B. in St. Petersburg und Bukarest Wirtschaftsingenieure nach dem Darmstädter Konzept ausgebildet, und in Providence können Studierende sich in ein Programm einschreiben, das spezielle Kompetenzen in den neuen Medien vermittelt (International Certificate Program in New Media). Schließlich werden auch an unserer Hochschule (vorsichtig) Studiengänge entwickelt, die zu Bachelor- und Master-Graden führen. An dieser Stelle muss darauf hinge-

wiesen werden, dass die Diskussion über die Einführung dieser Grade leider noch nicht das Maß an Seriosität und Konsequenz gefunden hat, das im Sinne einer Weiterentwicklung des deutschen Bildungssystems dringend erforderlich wäre. Auch die Frage der Qualität und der Qualitätssicherung muss hier sicherlich ernster als in der Vergangenheit behandelt werden. Wir haben uns daher sowohl aktiv in die Akkreditierungsdiskussion eingeschaltet als auch konkrete Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung eingeführt. Mit dem Evaluationsverbund (TU Darmstadt, Universität Karlsruhe, Universität Kaiserslautern, ETH Zürich) haben wir erste sehr vielversprechende Erfahrungen gemacht.

Bild AVI                   ◦

Der entscheidende Punkt wird sein, inwieweit die Akkreditierung auf niedrigem Niveau verharrt oder es möglich sein wird, jenseits von Mindestkriterien Qualitätsstandards und Profilaspekte zu definieren, die den Wettbewerb transparent machen und so zur Grundlage von Studienortwahl und hochschulinternen Strukturentscheidungen werden können.

Die politischen Kräfte der Region Starkenburg haben sich zusammengetan, um die Region im Sinne der Agenda 21 nachhaltig weiterzuentwickeln. Ein Leitprojekt dieses Prozesses beinhaltet das Netzwerk Wissenschaft – Wirtschaft – Politik und Verwaltung, in dem ich die Ehre der Moderation habe. Auf der Basis der Diskussionen in diesem Netzwerk wurden verschiedene Maßnahmen vereinbart, von denen einige bereits umgesetzt werden konnten. So ist der Weiterbildungsbereich – in seiner Relevanz allgemein sehr hoch eingestuft – nunmehr in Form institutionell vereinbarter Weiterbildungsangebote realisiert worden. Geplant ist eine Ausweitung dieser Aktivitäten im Sinne einer überregionalen Einrichtung (International Institute in Life-Long-Learning – I<sup>3</sup>L<sup>3</sup>).

Die allgemein sehr erfreuliche Entwicklung der Aktivitäten der TUD ist allerdings getrübt durch die Haushaltssituation. Nachdem die Effizienzdividende als untaugliches Instrument endlich ausgedient hatte, ist an ihre Stelle die „Erfolgsbeteiligung“ getreten, die letztlich wiederum Mittelkürzungen bedeutet. Leider lässt sich die in Reden formulierte Bedeutung der Wissenschaft in Hessen nicht an entsprechend steigenden Mittelzuweisungen für die Universitäten ablesen. Umso höher ist die Tatsache zu bewerten, dass Forschung und Lehre weiterhin auf höchstem Niveau durchgeführt werden und zusätzliche Initiativen von der TUD gestartet wurden. Drei Stiftungsprofessuren und die Etablierung des Technologie- und Innovationszentrums belegen diese Aussage beispielhaft. Für die Zukunft sind eine Reihe von Aspekten geplant, die die Position der TUD im Wettbewerb weiter stärken sollen. Wir wollen hoch-

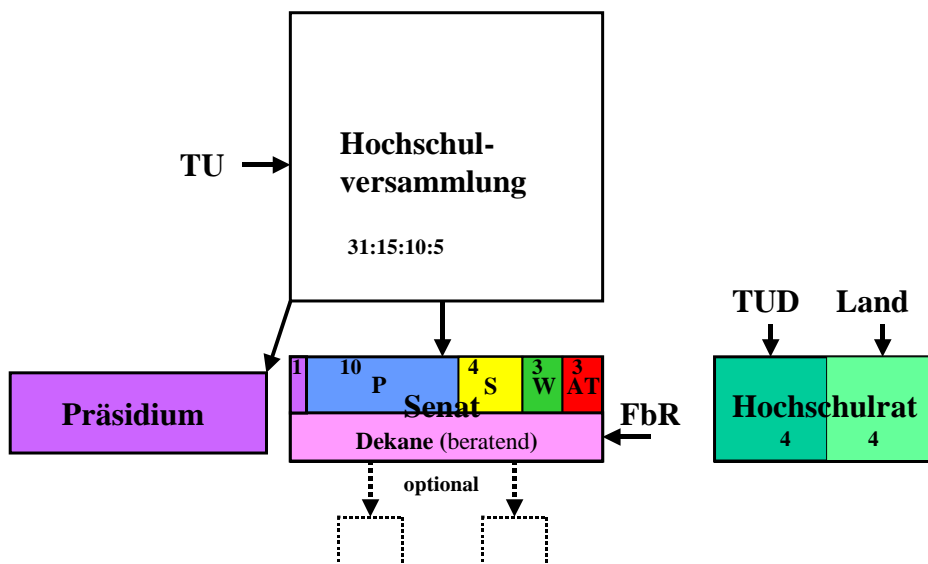
schulweit die Raumverteilung analysieren und die Raumressourcen entsprechend den nachweisbaren Bedürfnissen gerechter verteilen. In diesem Zusammenhang ist auch an eine Arrondierung entsprechend den jeweiligen Nutzungen gedacht, um die Zusammenarbeit zwischen den Wissenschaftlern weiter zu optimieren. Die dabei großflächig angestrebte Flächenzuordnung harmonisiert in idealer Weise mit dem geplanten Bau eines Wissenschafts- und Kongresszentrums am Schlossgraben. Dieses Projekt, von Stadt, Land und Hochschule vorangetrieben, befindet sich zur Zeit in der Wettbewerbsphase, nachdem in einem Gutachten zunächst die Möglichkeiten eruiert und die gegebenen Randbedingungen überprüft worden waren.

Bild Gutachten Nieper ±

Die Gesamtplanung soll auch die Errichtung eines Medienzentrums als Institution für interdisziplinäre Informationstechnik integrieren. Nachdem die prinzipiellen Fragen positiv beantwortet werden konnten, wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, dessen Ergebnis Anfang 2001 feststehen soll und die Grundlage für die Bauaktivitäten darstellen wird.

Ein Bericht über das letzte Jahr wäre unvollständig, wenn nicht zwei weitere Aspekte erwähnt würden: Da ist zum einen das große Hochschulfest „Athene möchte feiern“, das durch das außerordentliche Engagement von Frau Kübler ein großes Ereignis und damit ein voller Erfolg für die TUD wurde, und da ist zum anderen die Entwicklung der Autonomie der Hochschule. Die hessische Landesregierung hatte in der Regierungserklärung vom 22.4.99 der TUD einen Modellversuch angeboten, „einen deutschlandweit einmaligen Modellversuch zu realisieren, der darauf

## Grundordnung



- 48 -

abzielt, die Hochschulen hinsichtlich ihrer Selbständigkeit zu stärken“. Die TUD hat dieses Angebot offensiv angenommen und in zwei Schritten eine Grundordnung verabschiedet, die in wesentlichen Punkten von den Vorgaben des hessischen Hochschulgesetzes abweicht, um den Vorstellungen der TUD besser zu entsprechen.

Die im Rahmen der Diskussion über die Parteigrenzen hinweg erhaltene Unterstützung bestärkt uns in der Überzeugung, den richtigen Weg zu beschreiten. Diese Überzeugung wird zudem durch öffentliche Beurteilungen der TUD (z.B. Stern 11.5.00, FAZ 17.3.00) getragen.

Zusammenfassend kann – so bin ich überzeugt – festgestellt werden, das die TUD auch im vergangenen Jahr ihre Stellung im stärker werdenden Wettbewerb der Hochschulen gefestigt hat. Dies ist nicht zuletzt auch der Unterstützung durch die Vereinigung von Freunden der TUD zu verdanken, die uns durch Rat und Tat stets hilfreich zur Seite steht.

**Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender**

Lieber Herr Wörner, vielen Dank für diesen wirklich elanvollen, lebhaften Vortrag, und ich bin überzeugt und das wünschen wir hier alle von den Freunden, wenn Sie diesen Elan beibehalten, dann werden wir hier irgendwann 10 Jahre Dank an die Freunde von Ihnen sehen. Da-



zu alles alles Gute. Vielen Dank. Und dann gehen wir davon aus, dass Sie bis dorthin Ihr Ziel erreicht haben, das eine der „Besten“ in die „Beste“ umgewandelt worden ist.

Ich würde jetzt vorschlagen, dass wir uns vielleicht in 20 Minuten, 17.05 Uhr, wieder treffen zu unserem Festvortrag, zu dem ich hoffe, dass Sie alle hier bleiben. Falls der eine oder andere gehen muss, hoffe ich, Sie gesund und munter im nächsten Jahr wieder hier zu sehen, aber Sie sollten bleiben. Sie verpassen sonst zwei Dinge, einen Festvortrag und anschließend einen kleinen Imbiss bei uns.

**SIE SIND MITGLIED DER ERNST-LUDWIGS-HOCHSCHULGESELLSCHAFT  
SIND ES IHRE FREUNDE AUCH?  
BITTE WERBEN SIE NEUE MITGLIEDER ODER SPENDEN.**

- 49 -

**Dr. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender**

Darf ich nun den vorletzten Teil unserer Veranstaltung ankündigen. Wir kommen zu unserem heutigen Festvortrag. Das Thema, auf das wir sicher alle sehr gespannt sind, lautet: „**Qualität statt Quantität in der Literaturwissenschaft**“. Heute bewegen wir uns etwas weg von den Naturwissenschaften oder Ingenieurwissenschaften, aber der Vortrag liegt voll im Rahmen unseres diesjährigen Mottos, und wir sind alle gespannt auf Herrn Professor Luserke, was er uns nun vortragen wird.

Darf ich Sie bitten, Herr Professor Luserke

**Professor Dr. Matthias Luserke-Jaqui (Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft):**

**Qualität statt Quantität in der Literaturwissenschaft.<sup>1</sup>**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren,

die Formulierung meines Vortragstitels entspringt einem Missverständnis. Genauer gesagt ist es ein Übertragungsfehler, dass aus dem sehr wichtigen und sinnvollen Rahmenthema ,Quali-

tät vor Quantität‘ der Titel meines Vortrags wurde ‚Qualität statt Quantität‘. Als gelernter Philologe erkenne ich darin sofort eine abweichende Lesart, ob man die Präpositionen ‚statt‘ oder ‚vor‘ in einem Satz verwendet, macht inhaltlich durchaus einen Unterschied. Ich sehe diesen darin begründet, dass ‚Qualität statt Quantität‘ den zu Ende gedachten Weg von ‚Qualität vor Quantität‘ bedeutet. Das birgt Risiken, zum Beispiel, dass manches in meinem Vortrag entschlossener formuliert werden muss, als es der Wirklichkeit entspricht, und lediglich Thesencharakter besitzt. Ich möchte mit Ihnen gewissermaßen eine Tour d’horizon wagen, also das Gelände mit großem Schritt abmessen, auf dem sich eine aktuelle Literaturwissenschaft unter den spezifischen Bedingungen einer Technischen Universität positionieren lässt. Auch damit bin ich bereits bei einem, wenn man so will, klassischen philologischen Topos, einem immer wiederkehrenden Argument oder Bild. Ich thematisiere diese Situation, in der ich nun stehe und mache sie zum Gegenstand meines Sprechens. Dies nennen wir in der Literaturwissenschaft eine Form der Autothematisierung. Also wenn beispielsweise ein Dichter schreibt *ich sitze am Schreibtisch und möchte einige Zeilen schreiben und mir fällt absolut nichts ein* –

- 50 -

natürlich können dies die Dichter besser formulieren, aber die Grundstruktur dieses Topos wird deutlich: das schreibende oder sprechende Ich thematisiert eben dieses, das Schreiben oder Sprechen des Ichs. Die österreichische Schriftstellerin Friederike Mayröcker etwa ist eine solche Meisterin der Autothematisierung, sie spielt kokett schreibend, reflektierend mit dem Gedanken, nichts schreiben zu können, und am Ende ist es ein Buch mit über 300 Seiten, bestehend aus einem einzigen Satz. Zugegeben, dies ist eine besonders avancierte Form experimentellen Schreibens, und ich wähle dieses Adjektiv ‚experimentell‘ mit Bedacht. Denn es macht deutlich (ich denke wie in den Ingenieur- und Naturwissenschaften auch), dass auch das Schreiben und damit das Nachdenken über das Schreiben, also unser Philologengeschäft, durchaus gekennzeichnet sein kann von Formen des Experiments. Und in der Kombination von Experiment und theoretischer Reflexion liegt das Geheimnis wissenschaftlichen Fortschritts, den wir als Erkenntnisgewinn bezeichnen. Damit bin ich bei der Ausgangsthese meines Vortrags: Eine qualitativ hochwertige Literaturwissenschaft an einer Technischen Universität ist eine Art experimenteller Literaturwissenschaft, in dem Sinne, dass sie für Neues offen, für disziplinäre Veränderungen bereit und diese Veränderungen zu erproben willens sein muss.

Kein geringerer als der Germanistikprofessor und Schriftsteller Gerhard Köpf empfiehlt seinen Studierenden: "Lesen Sie, meine Damen und Herren, sonst müssen Sie Kritiker oder Germanistikprofessor werden"<sup>2</sup>. "Ich kenne genügend ebenso hochbezahlte wie volks-

wirtschaftlich überflüssige und damit parasitäre Germanistikprofessoren, die gescheiter Metzgermeister geworden wären, weil es ihnen in Wirklichkeit völlig gleichgültig ist, ob sie Salmi oder Literatur in Scheibchen schneiden und wie Knochen abbeinen." Das ist böse, doch ich fürchte, Köpf meint es ernst. Dem ist, mit Verlaub, entgegenzuhalten: ich kenne - um im Bild zu bleiben - Metzgermeister, Metzgereifachverkäuferinnen, Azubis des Metzgereiwesens, die herzlich gerne Germanistik studiert hätten oder studieren würden, hätten sie die sozialen, ökonomischen und bildungsspezifischen Privilegien eines Gerhard Köpf genossen. Wo sonst, als im mit allen Mitteln zu verteidigenden Freiraum universitärer Lehre können wir uns so ausführlich, so intensiv, so kontrovers, so umfassend und so selektiv mit Literatur befassen? Übernehmen wir also doch frohgemut die Rolle der von Köpf so benannten "Verbrecherbande" der Professoren, dieser Gruppe der "größten Hasser von Literatur", der "Leseverhinderer" und "Literaturexorzisten".

Bevor ich dieses Gedankenspiel mit einigen weiterführenden Überlegungen zu veranschaulichen und mit gelegentlichen literatur- und kulturgeschichtlichen Lockerungsübungen zu erklären versuche, zunächst die Übersicht über das, was uns in den kommenden 45 Minuten

- 51 -

erwartet. Ich teile meinen Vortrag ein in drei Fragen:

- 1.) Qualität statt Quantität oder Was bringt uns die Literaturwissenschaft?
- 2.) Eine Darmstädter Antwort?
- 3.) Kultur- und medienwissenschaftliche Öffnung des Fachs?

### **(1) Qualität statt Quantität oder Was bringt uns die Literaturwissenschaft?**

*These:* Literaturwissenschaft ist ein Wirtschaftsfaktor, gute Literaturwissenschaft sorgt für gute Ergebnisse, nicht nur in der Wissenschaft. Kurzfristige und mittelfristige Planungsvorgaben und Zielvereinbarungen sind die Garanten für Qualitätssteigerung.

Die Frage Was bringt uns die Literaturwissenschaft? impliziert die Frage Was bringen uns Bücher? Eine einfache Antwort: Immerhin ein selten vollkommen geformtes Mineral. Spanische Wissenschaftler haben bei Restaurierungsarbeiten in einer Madrider Bibliothek in alten Folianten sog. ‚framboide Pyrite‘ entdeckt.<sup>3</sup> Pyrite sind Verbindungen aus Eisen und Schwefel, uns allen vielleicht eher unter dem volkstümlichen Begriff Narrengold geläufig, und kommen in Hydrothermalquellen oder Sedimentgesteinen vor. Die Pyritkugeln in den Bü-

chern entstehen nun aus Ingredienzien der Tinten, die im 16. und 17. Jahrhundert verwendet wurden. Die zwischen den Seiten herrschende Sauerstoffarmut begünstigt das Wachstum. Möglicherweise helfen ein paar Bakterien mit, die sich von der Cellulose der Buchseiten und von Tintenbestandteilen ernähren. Die Pyrite haben eine nahezu vollkommene Kugelform und erreichen einen Durchmesser von bis zu 140 Mikrometern. Die Entdecker ziehen daraus den Schluss, dass in den Archiven der Madrider Bibliothek über Jahrhunderte hinweg ideale Bedingungen zum Wachstum der Pyrite geherrscht haben müssen. Diese Entdeckung beruhigt, dann sind Bücher doch zu etwas nütze, wir Literaturwissenschaftler haben es ja schon immer gewusst, immerhin geben Buchstaben Bakterien etwas zu fressen. Allein, von dieser Meldung kann eine Wissenschaft nicht leben, die Entdeckung ist qualitativ zwar wertvoll, quantitativ aber eher bescheiden.<sup>4</sup> Also warten wir noch einige Jahrhunderte, dann wird es auch in unseren Darmstädter Institutsbibliotheken Narrengold zu entdecken und Narrengoldsucher zu beobachten geben. Das ist natürlich Unsinn, denn als literaturwissenschaftlich geschulte Zuhörer fällt uns sofort auf, dass von Tinte und nicht von Druckerschwärze die Rede war und es sich also um handgeschriebene Bücher und nicht um gedruckte handelt.

Im Ernst gesprochen: Das Beispiel illustriert, Maßnahmen zur Qualitätsförderung oder

- 52 -

Qualitätssicherung dürfen nicht nur langfristige Ziele verfolgen, im Gegenteil, kurzfristige und mittelfristige Planungsvorgaben und Zielvereinbarungen sind die Garanten für Qualitätssteigerung.

Es gehört zu jenen Märchen über unser Fach, dass wir nicht für den Arbeitsmarkt ausgebildet. Dabei liegt die Zahl derer, die Literaturwissenschaft – nicht nur in Darmstadt – mit einem zertifizierten Abschluss zu Ende studieren und anschließend keinen Arbeitsplatz bekommen, nicht über jenen Zahlen anderer Fächer, etwa der Ägyptologie, der Medizin oder der Betriebswirtschaft. Damit bin ich bei der Frage angelangt: Was bringt uns die Literaturwissenschaft? Gerne würde ich mit Goethes Werther antworten, „Fragst du das und bist doch auch der Gelehrten einer?“<sup>5</sup> Und selbst wenn wir die Frage umkehren, selbst wenn wir aus der Frage eine Aussage formulieren, kommen wir nicht weiter, also etwa nach dem Muster: Uns Literaturwissenschaftler bringen die Mechanik und die Biologie, die Architektur und die Physik auch nichts. Doch – bitte verstehen Sie mich recht – das ist die **falsche Fragestellung**.

Werfen wir das Ciceronische ‚Cui bono‘ in die Debatte. Wem nutzt es, zu welchem Zweck? Die Philosophen haben uns gelehrt, dies ein utilitaristisches Denken zu nennen, das nur den individuellen Vorteil und nicht die allgemeine Wohlfahrt im Auge hat. Doch wie, wenn wir Qualität gerade andersherum definierten, also als individuelle Wohlfahrt und allgemeinen Vorteil verstünden?

Um auf meine Ausgangsfrage zurückzukommen: Was oft übersehen wird, Literaturwissenschaft und die Befähigung zu ihr in der Ausbildung hat auch etwas mit Wirtschaft zu tun, der banale Verweis auf eine ganze Branche, die von Literaten und schreibenden Wissenschaftlern lebt, verdeutlicht dies. Ich möchte aber ein besonders exponiertes Beispiel wählen, Goethe. Schon zu seinen Lebzeiten gab es das, was man als Frühform des Merchandising verstehen könnte. Als sein Roman *Die Leiden des jungen Werthers* 1774 erschien, waren das Werther-Porzellan ebenso wie die Werther-Gürtelschnalle ein Verkaufsschlager. „Das Goethe-Merchandising boomt“, meldete am 5.11.1998 die *Frankfurter Rundschau* mit Blick auf das Goethe-Jahr 1999. In wenigen Wochen registrierte man einen beträchtlichen Umsatz nur mit kulturindustriellen Goethe-Devotionalien. Im abgelaufenen Goethe-Jahr 1999 legten sich findige Geschäftsleute in Fernost wie im Odenwald mächtig ins Zeug, auch sie wollten vom Goethe-Jahr profitieren. In der Zeitschrift *mobil* (6/1998, S. 10), dem Magazin der Deutschen Bahn, war schon früh zu lesen: „Der programmierte Goethe-Boom mit über 500 events allein in Deutschland wirft seine Schatten bereits voraus“. Eine Telekommunikationsfirma etwa warb mit dem Slogan „Es goethet ... auch im Festnetz“ – was war damit gemeint? Goethe als Me-

- 53 -

dienstar? Als Vielsprecher? Als Technikfreak? Im Gegenteil, hier sollte Goethe die Aufmerksamkeit potenzieller Käufer binden. T-Shirts und mouse-pads wurden von der Stadt Frankfurt angeboten, da gab und gibt es Produkte wie die Goethe-Tasse, den Goethe-Teller, das Goethe-Halstuch, den Goethe-Spazierstock und den Goethe-Schlüsselanhänger. Doch die Weimarer sind, was die Produktpalette betrifft, unübertroffen. Regenschirm, Rucksack, Pins, Taschenuhren, Armbanduhren für Damen und Herren in viererlei Motiv, Baseball caps, Windjacken, T-Shirts, Polo- und Sweatshirts, Badetücher, Emailleschilder, Naturfasertaschen, Fußmatten, Baumwollschals für ‚Sie‘ und ‚Ihn‘ und nur für ‚Ihn‘ Herrensocken. Der Vermarktung des Produkts Goethe waren keine Grenzen gesetzt. Eine Damenstrumpfhose warb mit dem vielversprechenden Namen ‚Gretchens Masche‘, und ins Goethe-Jahr geworfen wurde auch ein überdimensionierter Schnuller, der weniger ein Gerät zur Säuglingsberuhigung darstellt als vielmehr wie ein verlegtes Klempnerwerkzeug zur Rohrreinigung wirkt. Es ist zu fragen, wann es den Goethe-Knochen für unsere Vierbeiner oder die Goethe-Körner für die Vogelfütterung geben wird. Einige Zitate aus einem Werbezettel für Goethe-Weinbrand, gefunden in Jena 1994, wieder aktualisiert in Weimar 1998, sollen die Betrachtung dieses Marktsegments abschließen: "genießen Sie Ihren GOETHE", heißt es da, und "lassen Sie einen gelungenen Tag mit Ihrem Lieblings-GOETHE ausklingen." "Verschenken Sie mal wie-

der einen Klassiker", "Goethe, sein Name ist international ein Synonym für höchste Qualität aus Deutschland", "verschenken Sie doch einfach einen Johann Wolfgang von GOETHE", "Goethe gibt es nicht überall", "nur im Fachhandel" mit dem "offiziellen GOETHE-Depotlabel".

Auch der Antiquariatsbuchmarkt boomte. Erstausgaben Goethescher Schriften wurden wie selten zuvor hoch gehandelt.<sup>6</sup> Den Erstdruck des *Clavigo* gab es für lächerliche 2.500 DM. Für ebensoviel die *Iphigenie*, den *Tasso* und den *Egmont*. *Wilhelm Meisters Lehrjahre* kosteten 4.500 DM, die *Beyträge zur Optik* 7.500 DM. Für die *Wahlverwandtschaften* musste man 6.000 DM hinblättern, zum selben Preis gab es *Dichtung und Wahrheit*. Für die *Propyläen* zahlte man 9.000 DM. Und für die *Farbenlehre* waren 22.000 DM zu berappen. Der *Werther* wurde erst gar nicht mehr angeboten. Ein richtiges Schnäppchen war der *West-östliche Divan* mit 4.500 DM. Schlicht Irrsinn scheint es mir zu sein, wenn jüngst auf einer Auktion eine zweizeilige, bislang unbekannte Weinbestellung des Dichters für 12.000 DM den Besitzer wechselte. Der Wortlaut: „Sechs Flaschen Werthheimer erbittet sich Goethe“ und dem Datum „19. May 1798“<sup>7</sup>. Zum Vergleich ein Blick auf Goethes Autorenhonorar. Von 1824 an bereitete Goethe seine *Ausgabe letzter Hand* vor. Diese Ausgabe erhielt von den Souveränen sämtlicher deutscher Bundesstaaten (dies war das erste Mal!) ein umfassendes Schutzprivileg gegen

- 54 -

jeglichen Nachdruck. 22 Verleger buhlten um die Gunst des Autors, die Ausgabe versprach ein glänzendes Geschäft und satte Gewinne. Die Angebote reichten von umgerechnet 2,5 Mill. Mark bis 10 Mill. DM. Cotta, Goethes Stammverleger, bekam den Zuschlag, Goethe selbst ein Honorar von 3 Mill. DM, die Auflage betrug 20.000 Stück. Goethe war der best-honorierte Autor seiner Zeit, an Cotta verdiente er schätzungsweise rund 5 Mill. DM. (vgl. Wittmann S. 167f.).

Keine Frage, Goethe lesen heißt Goethe kaufen. Das haben unsere Verleger wohl als erste erkannt. Lassen Sie es mich so bilanzieren: Die Verlage leben nicht schlecht von Goethe. Goethe gibt einer ganzen Branche Nahrung und Brot – auch über das Goethe-Jahr hinaus. Selbst Spezialpublikationen mit einer nur sehr geringen Auflage (und das bedeutet zwischen 200 und 400 Exemplaren) wurden in der Goethe-Euphorie gewagt. Gott sei Dank erhöhte der Name Goethe die Risikobereitschaft einiger Verlage, da sonst etliche Publikationen – speziell aus dem editionswissenschaftlichen Bereich – nicht hätten zustande kommen können.

All das und vieles mehr macht deutlich, hätten wir Literaturwissenschaftler nicht knapp 150 Jahre lang diesen Kosmos Goethe erforscht, gäbe es nicht derzeit fünf Gesamtaus-

gaben und unzählige Einzelausgaben Goethescher Schriften dank literaturwissenschaftlicher Forschung, dann gäbe es auch das Kultur- und Bildungsgut Goethe nicht und die Händler vom letzten Jahr hätten erst gar nicht ihre Produktion aufgenommen.

Ich möchte uns ein Zitat von einem Ingenieur zu Gehör bringen: „Es ist schwer zu sagen, warum Ingenieure nicht ganz so sind, wie es [unseren Vorstellungen, M.L.] entsprechen würde. Warum tragen sie beispielsweise so oft eine Uhrkette, die in einseitigem, steilem Bogen von der Westentasche zu einem hochgelegenen Knopf führt, oder lassen sie über dem Bauch eine Hebung und zwei Senkungen bilden, als befände sie sich in einem Gedicht? Warum gefällt es ihnen, Busennadeln mit Hirschkäulen oder kleinen Hufeisen in ihre Halsbinden zu stecken? Warum sind ihre Anzüge so konstruiert wie die Anfänge des Automobils? Warum endlich sprechen sie selten von etwas anderem als ihrem Beruf; und wenn sie es doch tun, warum haben sie dann eine besondere, steife, beziehungslose, äußere Art zu sprechen, die nach innen nicht tiefer als bis zum Kehldeckel reicht? Bei weitem gilt das natürlich nicht von allen, aber es gilt von vielen [...]“<sup>8</sup>. Wer das in seinem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* schrieb, war kein geringerer als Robert Musil, einer der bedeutendsten Schriftsteller der klassischen Moderne. Die Vorurteilsliste heute enthielte gewiss andere Merkmale: den Ingenieur- und Naturwissenschaften wird eine tiefsitzende Abneigung gegenüber Geisteswissenschaften unterstellt. Da-

bei geht es meist um einen ökonomistischen Parameter wie beispielsweise die Produktivitätseffizienz des Fachs und ähnliches. Ich teile diese Verdächtigungen, Unterstellungen, diesen Argwohn nicht. Zur Qualität in der Literaturwissenschaft gehört, die Gleichstellung unterschiedlicher Ausbildungs- und Berufsfelder zu lehren und sie gleichsam systemisch erfahrbar zu machen. Heinz Duddeck vom Institut für Statik der TU Braunschweig überschrieb seinen Beitrag zum *Ladenburger Diskurs*, der uns allen sicherlich ein Begriff sein wird, mit dem provozierenden Titel *Die Sprachlosigkeit der Ingenieure*. Natürlich gibt es auch eine Sprachlosigkeit der Philologen, und ich kann Ihnen sagen, auch an sogenannten klassischen Universitäten oder ‚Volluniversitäten‘ – wobei ich diesen Begriff mehr als fragwürdig finde – stehen sich gelegentlich auch die Fachvertreter beispielsweise von Germanistik und Altphilologie oder Germanistik und sagen wir kirchlicher Dogmengeschichte mit schweigendem Staunen über die Andersartigkeit des Anderen gegenüber. Bei Heinz Duddeck also lesen wir: „Der VDI und die Ingenieurverbände fordern schon seit längerer Zeit eine stärkere fachübergreifende Kompetenz der Ingenieure. Die vom VDI herausgegebenen Empfehlungen an die

Hochschul-Curricula von 10-15 % aller Lehrveranstaltungen für diese Ausbildungsziele übertreiben jedoch, denn schon 5 % (das entspricht 10 Semesterwochenstunden) wären viel. [...] Die Technischen Universitäten müssen die gesellschaftlichen Aspekte von Technik direkt in die Lehrprogramme integrieren. Sie sollten nicht additive Lehreinheiten konzipieren. Die Professoren müssen die über die instrumentelle Technik hinausgehenden Lehraufgaben jeweils in ihre Fachlehre umsetzen“.<sup>9</sup> Meine Damen und Herren, von eben jenem Goethe ist ein Wort überliefert, das sich in der großen *Weimarer Ausgabe* an versteckter Stelle findet, ein Wort aus einem Notizbuch des Schriftstellers: „Literatur persönlich genommen“<sup>10</sup>. Als ich dies vor kurzem zufällig – und der Zufall spielt in unserer Disziplin, wie auch in den experimentellen Wissenschaften, eine nicht geringe Rolle - beim Blättern entdeckte, wusste ich, dass damit meine Einstellung dem Gegenstand gegenüber, dem Fach gegenüber und jener Institution gegenüber, welche für die Beständigkeit von Gegenstand und Fach sorgt, die Universität, gemeint ist. Nein, es ist nicht ein Job, den wir hier zu verrichten haben, was wir benötigen, ist eine Art corporate identity. Jeder von uns macht die Sache zu seiner Sache, und daraus muss unsere Sache werden. Ein Quantitätskennzeichen ist, einen Job zu tun; ein Qualitätsmerkmal hingegen gute Arbeit zu tun, Beharrlichkeit und Geduld gehören ebenso dazu wie die Bereitschaft, sich auf völlig neue, ungewohnte Fragestellungen einzulassen. Das zeigt die interne Fachdiskussion in der Literaturwissenschaft der vergangenen Jahre, darauf komme ich gleich nochmals zu sprechen.

- 56 -

## **(2) Eine Darmstädter Antwort?**

*These:* Zur Qualitätssicherung brauchen wir keine Zulieferermentalität, sondern ein Managementbewusstsein, das eine klare Aufgabenverteilung und eine eindeutige Zielvorgabe kennt. Bei der Planung und Durchführung sind wir an Eckwerte für die Aufgabe der Qualitätssteigerung und der Qualitätssicherung gebunden.

Als meine jüngste Tochter zum ersten Mal in ihrem Leben den Städtenamen Darmstadt hörte, kommentierte sie dies mit den knappen Worten: ‘was für ein ekliger Name’. Dass Darmstadt eine durchaus literarische Stadt ist und bereits vor über 200 Jahren die höheren literarischen Weihen durch Goethe und Merck erhalten hat, war ihr natürlich nicht bewusst. Einer von Goethes Zeitgenossen und Schriftstellerkollegen mit dem kuriosen Namen Maler Müller bekam angesichts Darmstadts dadaistische Anwandlungen, er schrieb von „Da Da Da Darm statt



statt“<sup>11</sup>. Und Johann Heinrich Merck selbst gab in einem Brief an Jakob Michael Reinhold Lenz zu Protokoll, Darmstadt sei „der verwünschte Sandfleck“<sup>12</sup>, wobei ich nicht weiß, ob möglicherweise das Wort Sandfleck den Schandfleck palimpsestartig überlagert. Also, um dies klarzustellen, ich empfinde weder den Namen Darmstadt als eklig noch die Stadt als Sandfleck oder Schandfleck. Sondern ich freue mich, an diese Universität vor zwei Jahren berufen worden zu sein. Wenn ich auf diese 24 Monate zurückblicke unter besonderer Berücksichtigung unseres Themas ‚Qualität statt Quantität in der Literaturwissenschaft‘, dann kommt es mir so vor, als habe sich eine Art Kopernikanische Wende vollzogen. Berufen, die gesamte Breite des Fachs vom Beginn des Buchdrucks bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der Gel-Ausbildung und der kulturwissenschaftlichen Diskursnetzungen zu vertreten, war ich schon bald mit der bloßen Existenzsicherung unseres Instituts konfrontiert. Ich weiß nicht, ob Sie sich vorstellen können, in welcher Situation man sich befindet und wie man sich fühlt, wenn man so richtig loslegen will und dann plötzlich ein völlig anderes fachdisziplinäres Konzept erarbeiten muss. Unser Institut, das Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft besteht aus zwei Fächern, aus der Anglistik und der Germanistik. Wir haben allerdings nicht zehn Professuren, wie dies dem HEP-Schlüssel entsprechen könnte und wie dies die jeweiligen Berufsverbände schon seit langem fordern, sondern fünf. Jedes andere und einzelne Fach in unserem Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften kann über fünf Professuren verfügen. Und Germanistik und Anglistik als ähnliche Fächer zusammenzurechnen das wäre ungefähr genauso, wie wenn ich den Studiengang Geomatik mit Germanistik verwechseln würde. Unser

- 57 -

Institut verfügt über 3 germanistische und 2 anglistische Professuren. Und betrachten wir die drei germanistischen Professuren genauer, dann müssen wir feststellen, dass das nach außen geschlossen erscheinende Wissenschaftsfeld Germanistik sich längst binnenspezifisch ausdifferenziert hat. 1 Professur für germanistische Sprachwissenschaft und 2 Professuren für Neuere deutsche Literaturwissenschaft repräsentieren im Grunde genommen schon zwei unterschiedliche Disziplinen, die Sprachwissenschaft und die Literaturwissenschaft.

Meine Damen und Herren, als ich die Formulierung meines Vortragstitels an die Geschäftsführung der Vereinigung von Freunden der Technischen Universität Darmstadt mehr oder weniger multimedial durchgab, konnte ich noch nicht ahnen, dass die Studierendenzahlen an unserem Institut für dieses Wintersemester ein geradezu sensationelles Wachstum erreichen würden. Im WS 00/01 haben wir allein in der *Germanistik* 120 Neueinschreibungen bei einer Gesamtzahl von 602 Studierenden. Das sind so viele wie noch nie zuvor. Zum Ver-

gleich: Im Jahr davor waren es 476 Studierende. Und das bei drei Professuren! (Siehe Darstellung auf nächster Seite) Die TU Darmstadt bildet damit das Schlusslicht in der Statistik aller TU-Germanistiken im deutschsprachigen Raum. Nein, ich stehe nicht hier um zu jammern, das entspricht nicht unserem Selbstverständnis, sondern ich rufe uns diese Daten in Erinnerung, um deutlich zu machen, dass dies die von uns nicht beeinflussbaren Eckwerte für die Aufgabe der Qualitätssteigerung und der Qualitätssicherung sind.

Und damit kommt der Faktor Quantität ins Spiel. Nicht die Menge der Studierenden oder die Menge der Professoren oder die Menge der Assistentenstellen macht Qualität aus, sondern die Art und Weise, wie wir den vorhandenen Pool effizient nutzen. In der Sitzung des Fachbereichsrats vom 18.11.1999 wurde in Anwesenheit des Präsidenten der Entwicklungsplan des Instituts für Sprach- und Literaturwissenschaft vorgestellt, debattiert und einstimmig verabschiedet.

Dieser Entwicklungsplan sieht vor, einen am konsekutiven Studienmodell orientierten BA-/MA-Studiengang einzurichten, der augenblicklich den Arbeitstitel ‚Angewandte Sprach- und Literaturwissenschaft‘ trägt. Drei Kernbereiche sollen in diesem neuen Studiengang berücksichtigt werden: Sprache, Literatur und Medienkultur. Die Auflösung bislang nationalphilologischer Fächergrenzen ist gewollt, personell, strukturell und thematisch speist sich dieser neue Studiengang aus den bisherigen am Institut angesiedelten Fächern Germanistik und Anglistik. Im Augenblick sind wir dabei, die einzelnen Studienmodule zu definieren und haben inzwischen das dritte Studienjahr des BA-Abschnitts erreicht. Wir hoffen, spätestens zum Semesterende einen ersten Entwurf zur Diskussion stellen zu können. Der Abschluss wird inter-

- 58 -

national zertifiziert, das Lehrangebot ist zweisprachig, entsprechende Einstufungstests zu Beginn des Studiums geben Auskunft über die sprachliche Kompetenz der Studiengangbewerber.

**Statistik WS 2000/2001  
Stand November 2000**

## **INSTITUT NEUEINSCHREIBUNGEN GESAMTZAHL**

### **1. ISL:**

Germanistik	120	602
<b>Anglistik</b>	<b><u>51</u></b>	<b><u>215</u></b>

	<b>171</b>	<b>817</b>
<b>2. Philosophie</b>	<b>81</b>	<b>482</b>
<b>3. Geschichte</b>	<b>68</b>	<b>443</b>
<b>4. Politik</b>	<b>101</b>	<b>434</b>
<b>5. Soziologie (MA, Dipl.)</b>	<b>194</b>	<b>420</b>

**Betreuungsverhältnis Germanistik = 1:200 (Professor : Studierende)**

Das heißt nun nicht, dass einfach nur alter Wein in neue Schläuche gefüllt würde, es heißt aber auch nicht, dass sich biblische Wunder vollzögen und sich Wasser in Wein verwandeln ließe, denn die nächsten Studentengenerationen sind zwar andere Studierende, aber keineswegs andere Menschen. Wir bemühen uns mit den Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, durch den neuen Studiengang auf TUD-spezifische Bedingungen ebenso zu reagieren wie auf allgemeine Veränderungen des Arbeitsmarkts, ohne dabei die wissenschaftliche Kompetenz einer Universität auf Fachhochschulniveau abzusenken. Das Ziel unserer Planungen lautet, Studierende auszubilden (und damit natürlich den Studienstandort TU Darmstadt noch attraktiver zu machen!), die später im Bereich kulturtechnischer Produktion, Repräsentation und Kommunikation in Wirtschaft und Gesellschaft tätig sein werden.

- 58 -

Um solche Planungen ins Werk setzen zu können brauchen wir Ihre Unterstützung. Denn von einer Dienstleistungsgermanistik, also so eine Art literaturwissenschaftlicher ‚Verdi‘, haben weder Sie noch wir etwas. Wir benötigen an der TUD keine diversifizierte Zulieferermentalität, sondern ein Managementbewusstsein, das eine klare Aufgabenverteilung und eine eindeutige Zielvorgabe kennt.

### **(3) Kultur- und medienwissenschaftliche Öffnung des Fachs?**

*These:* Die Sicherung einer qualitativ auf hohem, gar höchstem Niveau agierenden Literaturwissenschaft und die kurz-, mittel- und langfristige Qualitätssteigerung liegen in der Literaturwissenschaft in ihrer kultur- und medienwissenschaftlichen Öffnung. *Qualität ist die*

*fruchtbare Kombination von Standardwissenschaft und Standortwissenschaft.* Qualitätsförderung und Qualitätsförderung sind ein Kennzeichen von Reformdenken und Fortschrittlichkeit. Quantitätsdenken hingegen ist Kennzeichen reflexionslosen Beharrens auf Vergangenem.

- 60 -

Ich möchte zunächst historisch ausholen: Betrachten wir etwas genauer, was Johannes Amos Comenius (1592 - 1670) in seinem Buch *Orbis sensualium pictus* (dt. Titel *Die sichtbare Welt*) von 1658 über die Schreibkunst berichtet:<sup>13</sup>

Der Anteil der sog. Schönen Literatur (und nicht nur der Romane!) am Gesamt der Neuerscheinungen macht um 1700 gerade einmal knapp 3 % aus.<sup>14</sup> Mit der steigenden Nachfrage nach neuen belletristischen Werken stieg auch das Angebot, dies hatte zur Folge, dass auch die Zahl der Autoren kontinuierlich anstieg.<sup>15</sup> 1761 klagte Rochus Friedrich Graf zu Lynar: 'Wir leben überhaupt in einer Zeit, da [...] fast alle Menschen von der Autor-Sucht angesteckt sind. Vom Thron bis zur Schäfer-Hütte, wer nur die Feder halten kann, der schreibt Bücher.' Dabei war in den 60er Jahren das gelehrte Deutschland noch einigermaßen überschaubar: Johann Georg Meusels Schriftstellerlexikon weist

- um 1766 noch keine 3000 Autoren nach.
- 1776 waren es schon mehr als 4300,
- 1788 fast 6200,
- 1795 etwa 8000 und im Jahre
- 1806 war ihre Zahl auf rund 11.000 angestiegen.

Eine qualifizierte *Lehrerausbildung* hingegen gab es im 18. Jahrhundert nicht. Bei der Besetzung einer Dorfschullehrerstelle in Pommern beispielsweise bewarben sich Handwerker wie Schuster, Schneider, Weber und Kesselflicker sowie ein Unteroffizier. Über den ausgewählten Weber heißt es im Protokoll: „Hat gesungen: a) O Mensch, beweine dein ...; b) Zeuch ein zu deinen Thoren ...; c) Wer nur den lieben Gott läßt ...; Doch Melodie ging ab in viele andere Lieder; Stimme sollte stärker sein, quekte mehrmalen, so doch nicht sein muß. Gelesen Josua 19, 1-7 mit 10 Lesefehlern; buchstabirte Josua 18, 23-26 ohne Fehler. Dreierlei Handschriften gelesen - schwach und mit Stocken; drei Fragen aus dem Verstand, hierin gab er Satisfaction. Aus dem Catech.[ismus] den Decalog und die 41. Frage recitirt ohne Fehler; dictando drei Reihen geschrieben - fünf Fehler; des Rechnens auch nicht kundig“.<sup>16</sup>

Weshalb dieser historische Exkurs? Die Antwort ist denkbar einfach: Die Geschichte zeigt uns einen stetigen Wandel von grundständigen kulturellen Techniken. Ein Wandel, der sich sowohl auf die individuelle Bildung, auf den individuellen Gebrauch als auch auf die gesellschaftliche Akzeptanz und die gesellschaftlichen Erwartungen bezieht. Um dies mit einem aktuellen Beispiel abzurunden: Ich bestellte einmal per Fernleihe ein Buch mit dem Titel *Versuch von Schä-*

*fergedichten* (1773) und angeboten wurde mir von der Bibliothek ein Werk mit dem vielversprechenden, aber um nichts weniger befremdlichen und für mich letztendlich unbrauchbaren Titel *Versuch über die Schaafzucht* (1800). Dies vergleichsweise banale Beispiel zeigt, dass eine verantwortungsvolle Organisation des Informations- und Wissensmanagements durch ein entsprechendes Studium not tut.

Die historisch bedingten Veränderungen kultureller Techniken wird in einem besonders die Gemüter der Zeitgenossen erheizenden Themenfeld greifbar. Ich will mich nicht in die Parteipolitik mischen, allerdings kann ein Beispiel aus der jüngsten öffentlichen Debatte etwas genauer illustrieren, worauf ich hinaus will. Es geht um die Rechtschreibreform. Wir kennen die Vorgeschichte, möge sie in Frieden ruhn (nicht die Reform, die Vorgeschichte!).

Da ist nun am 7. August dieses Jahres in der FAZ zu lesen gewesen, dass ein gewisser Günter Grass einen Aufruf zur Rückkehr zum Althergebrachten formuliert habe: „Ich rufe die deutschsprachige Presse auf, dem Beispiel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu folgen und zur bewährten und besseren Rechtschreibung zurückzukehren. Dies entspricht dem längst bekannten und wohlbegründeten Willen der Mehrheit der Bürger, mithin sehr vieler Zeitungsleser. Das Festhalten an einem misslungenen Reformversuch gegen den entschiedenen Willen der Bevölkerung nimmt – auch wenn dies nicht die Absicht der Verantwortlichen war – doktriniäre Gestalt an und widerspricht unserer mühsam erlernten demokratischen Verhaltensweise. Im übrigen lernen die Kinder infolge von Pseudoreform nicht das Leichte, sondern das Falsche.“

Das spricht der Gralhüter der Wahrheit, der Literaturnobelpreisträger Günter Grass. Und wir sind es gewohnt, den Namen Grass mit Doppel-S zu lesen und zu schreiben. Was aber kaum bekannt ist, entnehme ich dem Rechtschreibduden, dem Organ jener von Grass so geschmähten neuen Rechtschreibung. Dort steht unter dem Eintrag ‚Graß‘ Folgendes:

**Graß, aus grafischen Gründen mit  
Zustimmung des Autors auch  
Grass (dt. Schriftsteller); Graß'  
Roman († R 98)**

So, aus grafischen Gründen darf hier also eine lex grassiana geschaffen werden, und was für ‚Grass‘ recht ist, ist für ‚dass‘ nicht billig? Ich kenne von meinen Töchtern einen Button, der dies auf den Punkt bringt. Dort ist zu lesen: ‚Die Kritiker der Elche waren früher selber welche‘. Lassen Sie uns ein Experiment machen, gleichsam zur Sekundenerholung, betrachten wir doch einmal den fast rasenden Sprachwandel an folgendem Einzelfall: derzeit werden im Fernsehen, im Rundfunk und in den Printmedien bei der Angabe von Internetadressen immer noch das umständliche Präfix ‚www‘ und das nicht minder überflüssige Suffix ‚de‘ sowie die jeweili-

- 62 -

gen Punkte mitbuchstabiert, also z.B. ‚www.tu-darmstadt.de‘. Der Wandel wird darin liegen, so meine Prognose, dass über kurz oder lang das ‚www‘, das ‚de‘ und die Punkte b<sup>17</sup>ei der Sprachnennung wegfallen werden. Dieser Wandel wird den Wandel einer Kulturtechnik anzei-

gen, nämlich wie Angaben über <sup>18</sup>Wissensformationen zu strukturieren sind. Keiner von uns nennt heute noch eine Virgel eine Virgel, sondern spricht von Slash. Denn keiner von uns wird mehr, wenn er im Bürofachgeschäft nach Schreibmaterialien fragt, gar eine gegerbte Tierhaut verlangen. Aber wir brauchen Literaturwissenschaftler, die das Wissen bewahren,

was eine Virgel war, welche syntaktische, grammatikalische und logische Funktion sie bei der älteren Wissensorganisation hatte.

Sie merken, meine Damen und Herren, ich könnte mich noch lange über die Kritiker der Kritiker aufhalten, ich will diesen Aspekt aber mit einem letzten Beispiel abschließen. Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, die zu den Unterstützern des Grass'schen oder sollte ich sagen krassen Aufrufs gehörte, hat lange gebraucht, bis sie sich zur Rechtschreibreform äußern konnte, das ist bei deutschen Akademien wohl so der Fall. Und der Vorsitzende dieser Akademie sprach anlässlich der diesjährigen Verleihung des Büchner-Preises an Volker Braun in Darmstadt vor kurzem von der sogenannten Reform, die von sogenannten Wissenschaftlern zu verantworten sei. Ja um Himmels willen, ist denn diese Akademie von allen guten Geistern verlassen und hat vergessen, wen sie in der Vergangenheit mit dem bedeutendsten deutschen Literaturpreis ausgezeichnet hat? Hat sie jemals auch nur in ein Manuskript des Namensgebers Georg Büchner geschaut, ist ihr denn die Kraut-und-Rüben-Schreibweise des 18. und 19. Jahrhunderts gänzlich unbekannt? Ist denn das historische Gedächtnis so kurzlebig, dass schon vergessen wurde, die so vehement verteidigte alte Rechtschreibung entstand ebenfalls ‚doktrinär‘, willkürlich und ‚Falsches‘ vermittelnd vor knapp 100 Jahren – so lange liegt schon die letzte Reform zurück? Und die Großeltern von Herrn Grass haben gewiss ebenso gegen jenes Neue gewettert, das heute von dem Literaten als bewährtes Altes verteidigt wird. Ich will mich nun wirklich nicht zum advocatus diaboli erklären, schließlich soll ja niemand heilig gesprochen werden, doch verbietet es einem der Respekt vor den Kollegen Wissenschaftler, ihre fachliche Kompetenz leichtfertig zu diskreditieren. Ganz gleich, ob es sich um Sprachwissenschaftler, Literaturwissenschaftler, um Bauphysiker oder Strömungstechniker handelt. Der gegenseitige Respekt ist die Grundvoraussetzung für eine Dialogfähigkeit, die wiederum Grundlage ist für eine reform-, nämlich qualitätswillige Universität.

Meine Damen und Herren, wenn es keine Reformen gäbe, dann würden wir noch genauso schreiben und genau dieselben Drucktypen verwenden, wie wir sie eben auf den Folien von Comenius gesehen haben. Wer sich Reformen verschließt, beharrt. Worauf er beharrt, ist

meist nur eine Gewohnheit. Wer unter uns Kinder hat, weiß, dass jede Generation meist schon recht früh für sich Abweichungen vom Gewohnten in Anspruch nimmt. Das haben wir nicht anders getan. Und auch jede Wissenschaftlergeneration reklamiert Innovation und Reform, sonst würden wir noch mit den Lehrbüchern unserer Urgroßväter arbeiten und es hätte keine disziplinären Innovationen gegeben. Also, ich formuliere es als Behauptung, **Qualitätsforderung** und **Qualitätsförderung** sind ein Kennzeichen von Reformdenken und Fortschrittlich-

keit. Quantitätsdenken hingegen ist Kennzeichen reflexionslosen Beharrens auf Vergangenen. Das Bewährte ist nicht immer das Bessere, selten das Beste. Wenn Qualität durch Traditionssicherung entstünde, gäbe es keinen Fortschritt. Ich denke, die Technikgeschichte ist der beste Beleg für diese Ansicht. Mit dem Vorwurf, dass wir dann nur noch Eliten fördern, müssen wir leben.

Das lenkt uns den Blick auf den Standort solcher Qualitätsförderung, es bringt gewissermaßen den Standortfaktor ins Spiel. Eine hohe fachwissenschaftliche Kompetenz vertritt immer auch die spezifische fachwissenschaftliche Prägung, oder wenn wir so wollen die fachdisziplinäre Eigenlogik. Wenn ich Literaturwissenschaft unterrichte, kann ich nicht so tun, als ginge es um Themen der Binnenschiffahrt, und wenn ich literaturwissenschaftlich forsche – wie jetzt in einem Forschungssemester (weiß Gott nicht mehr Freisemester) -, dann habe ich wissenschaftliche Standards meines Fachs zuerst einmal zu erfüllen, bevor ich mich beispielsweise durch dissidente Deutungen, neue Theoriebildungen oder überraschende Quellenfunde darüber hinwegsetze. Erst ein in sich, d.h. in seiner disziplinären Kompetenz ruhendes Fach vermag dialogfähig qualitätsmaximierend zu arbeiten und sich kreativ zu entwickeln. Kompetenz strahlt nach außen, zieht an, schirmt sich nicht ab, stößt nicht ab. Die Sicherung hoher Qualitätsstandards setzt also die Sicherung hoher Fachkompetenz voraus. An diesem Punkt können wir in der Wissenschaftsgemeinschaft nicht über das hinweg, was ich als **Standardwissenschaft** bezeichnen möchte. Doch unter den spezifischen Bedingungen einer Technischen Universität, die sich für einen Literaturwissenschaftler möglicherweise etwas anders akzentuiert gestalten als beispielsweise für einen Elektrotechniker, tritt zur Definition von Qualität ein weiterer Gesichtspunkt hinzu, das ist die **Standortwissenschaft**, konkret, das TUD-spezifische Profil. Qualität – so meine Behauptung, ruhend auf den Erfahrungen meines Fachs - ist die fruchtbare Kombination von Standardwissenschaft und Standortwissenschaft. Dialogfähigkeit und soziale Kompetenz, Teamfähigkeit und kreatives Potenzial, das sind jene Kriterien, nach denen wir unser aller Bemühen einer Qualitätssicherung, nein Qualitätssteigerung ausrichten müssen. Das schlägt sich in der Berufungspolitik ebenso nieder wie bei der Auswahl von wissenschaftlichen Mitarbeitern, bei der Konzeption von Forschungsprojekten ebenso wie bei der

Wahl der Themen für Lehrveranstaltungen. Ein Brückenbauer kann herzlich wenig anfangen mit einem Germanisten, der nichts und ausschließlich nichts als – ich erfinde natürlich dieses Beispiel – die Hebungen und Senkungen barocker Verse zählt. Gegenseitiger persönlicher und fachlicher Respekt darf nicht zu disziplinären Abgrenzungen führen. Welche Schwierigkeiten schon allein durch die geographischen Besonderheiten des Fachbereichs 2 zu gewärtigen



gen sind, erlebe ich tagtäglich am eigenen Leib beim Navigieren zwischen Altem Hauptgebäude und Schloss.

Besinnen wir uns auf unsere Ausgangsfrage: Wozu brauchen wir eine Literaturwissenschaft, gar eine qualitativ hochwertige Literaturwissenschaft? Nun, betrachten wir uns selbst, wenn es die Literaturwissenschaft nicht gäbe, säßen wir alle zusammen genommen heute nicht hier. Gewiss wäre es schön, statt dessen einen freien Nachmittag zu haben, seien wir aber ehrlich, der Nachmittag wäre nicht frei, sondern wir wären in der Sprache der Arbeitsmarktregulierung freigesetzt. Literaturwissenschaft befähigt uns, grundständige Kulturtechniken zu erlernen (im Elternhaus), zu trainieren (in der Schule) und zu vervollkommen (in der Hochschule). Literaturwissenschaft hat einen hohen Anteil Verantwortung an dem, was wir kulturelle Bildung nennen. Die Antwort also auf die Frage, weshalb brauchen wir eine Literaturwissenschaft an einer Technischen Universität, lässt sich am leichtesten über diesen Weg finden.

Und das ist ein neuer Weg, der in der Literaturwissenschaft – und ich spreche dabei stets nur von meiner Disziplin, also der germanistischen Literaturwissenschaft, und nicht etwa auch von der romanistischen, hispanistischen, amerikanistischen oder anglistischen Literaturwissenschaft – ein neuer Weg also, der in der Literaturwissenschaft noch nicht lange begangen wird. Berührungspunkte zwischen Technik und Literatur, zwischen Technikwissenschaften und Literaturwissenschaften gibt es genügend. Aber sie bringen heutigentags weniger Arbeiten mit Titeln wie beispielsweise ‚Das Bild des Ingenieurs in der deutschen Literatur‘ oder ‚Der Automatenmensch bei E.T.A. Hoffmann‘ etc. hervor, sondern das keineswegs definierte Dialogfeld zwischen den Disziplinen generiert natürlich auch neue Fragestellungen: Cyborgs, Hybride, Human Genom, - das sind - neben anderem - Themen, die von jungen Literaturwissenschaftlern erforscht werden. Hier in Darmstadt haben wir eigens das Graduiertenkolleg ‚Technisierung und Gesellschaft‘, das hervorragende Rahmenbedingungen für solche Forschungen bietet. Kurzum, ich möchte auf den zentralen Punkt zusteuern: Ich denke, die Sicherung einer qualitativ auf hohem, gar höchstem Niveau agierenden Literaturwissenschaft liegt in ihrer **kultur- und medienwissenschaftlichen Öffnung**. Eine veränderte Gesellschaft hat eine veränderte Universitätslandschaft zur Folge, und das bedingt selbstverständlich auch fachdisziplinäre Ver-

änderungen. Auf einer Tagung am 14. und 15. Januar 2000 hier in Darmstadt habe ich die Frage mit Kollegen anderer Technischen Universitäten besprochen, die Frage nämlich, wie die

Zukunft der Germanistik an Technischen Universitäten aussehen könnte. Strukturelle Schwächen, die es in unserem Fach zweifelsohne gibt, dürfen nicht zu einer qualitativen Defizienz führen. Der Modernisierungsdruck, der auf der Germanistik lastet, ist möglicherweise auch Ausdruck eines erheblichen Reformbedarfs. An einer technischen Universität könnte die Germanistik in besonderer Weise geeignet sein das Dialogfeld zwischen Technik und Kultur zu stimulieren. Denn die Geisteswissenschaften im Allgemeinen und die Germanistik im Besonderen erforschen die Medien und Techniken der Interaktion zwischen Mensch und Gesellschaft. Dabei sind mediale und technische Aspekte des Herstellens, des Darstellens und der Kommunikation zu berücksichtigen. Eine TU-Germanistik der Zukunft könnte nach meinem Dafürhalten die Ausbildung einer solchen ‚kulturellen Kompetenz‘ leisten.

Meine Damen und Herren, ich stelle mir vor, Literaturwissenschaft heute wäre eine Wissenschaft der Kulturtechniken. Und wo – meine Damen und Herren – wo wäre der genuine Ort einer solchen neuen Wissenschaft, wenn nicht an einer Technischen Universität? Mir schwebt ein Institut oder ein Zentrum oder nennen wir es wie auch immer für **Kulturtechnik** vor. Das ehemalige Institut für Kulturtechnik an der ETH Zürich hat sich umbenannt und heißt nun Fachbereich Landnutzung/Landentwicklung. Da kann es also keine Verwechslung mit geben. In Berlin gibt es an der Humboldt Universität ein Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, das von der Aufgabenbeschreibung und Profilbildung her gesehen stark die Interdisziplinarität von Natur- und Geisteswissenschaften betont. Ich kann hier summarisch auf die Selbstdarstellung des Zentrums im Internet verweisen. Ich möchte noch einen Schritt weitergehen. Der konsequente, ernstgenommene und das heißt für mich der qualitative transdisziplinäre Dialog zwischen den Technik- und Naturwissenschaften auf der einen Seite und den Gesellschaftswissenschaften auf der anderen Seite hätte seine Geburtsstätte in einer solchen Institution. Und wo – ich möchte diese Frage noch einmal stellen – wo, wenn nicht an einer Technischen Universität lässt sich ein solcher Dialog dauerhaft führen, der Wissenschaftlern wie Studierenden gleichermaßen zugute kommt? Ein IfK reflektiert und lehrt die grundständigen kulturellen Techniken von Lesen, Schreiben, Rechnen, von Multi-Mediaperformance und Computersimulation, von virtueller Darstellung und leidenschaftlicher Materialität der Zeichen. Zur fachdisziplinären Besetzung eines solchen IfK könnten gehören 1.) ein Technik-Philosoph, der die Grundlagen kultureller Techniken im Wechselspiel von Technik und Gesellschaft reflektiert, 2.) ein Technik-Historiker, der die Geschichte der kulturellen Techniken erarbeitet und ein historisches Bewusstsein zu fördern vermögend ist, 3.) ein Multimediaspezialist, der

das nötige Basiswissen im Multimedienbereich als einer neuen Kulturtechnik die Studierenden lehrt, 4.) ein Sprachwissenschaftler, der Lesen, Sprechen, mündliche Kommunikation und Prä-  
sentation unterrichtet und 5.) ein Medien- und Kulturwissenschaftler, der die Kulturtechniken von Schreiben und Deuten, von Literatur, Medien und Kultur in Lehre und Forschung vertritt. Ein solches Institut könnte neu eingerichtet oder durch Umverteilung erwirtschaftet oder aus Forschergruppen entwickelt werden, Drittmittelförderung wäre hier ebenso vorstellbar wie eine Achsenkonstruktion, bei der die beteiligten Disziplinen Vertreter in ein solches Institut für Kulturtechnik delegierten. Doch ich breche ab, denn zum Dialog-Verkünden gehört auch das Dialogisieren zur richtigen Zeit.

Das sind also Ideen, unmaßgebliche Gedanken, die ich in den Raum stelle. Und wenn ich abschließend nochmals die Frage aufwerfe, was sind Kulturtechniken, so möchte ich darauf mit folgender persönlichen Geschichte antworten: Mein Großvater war Maschinenbauer, er lehrte in Dresden und machte eine Erfahrung, die mich mutmaßlich nachhaltig geprägt haben wird. Er hatte ein Lehrbuch geschrieben und das Manuskript einem Kollegen zur Gegenlektüre ausgehändigt. Einige Zeit später hatte dieser das Buch unter seinem Namen drucken lassen. Diese Familiengeschichte mag mich wohl schon früh bewogen haben, etwas genauer auf das zu schauen, was Menschen mit Menschen machen, wenn sie schreiben, Manuskripte zirkulieren oder Bücher drucken lassen. Ich möchte mit diesem persönlichen Beispiel behüte Gott keine Zwietracht unter Ihnen säen, sondern lediglich unterstreichen, dass wir alle miteinander kulturellen Prägungen durch Lesen, Schreiben und Rechnen unterliegen, die wir ja unterschiedlich in unserer Berufswelt implementieren. Heute geht es nicht mehr nur darum zu informieren, sondern Wissen zu formieren, nicht zu finden, sondern sich zurechtzufinden. Die gut ausgebildete Handhabung des Wissens- und Informationsmanagements sind absolut unerlässliche Zugangsregulatoren zu jenem kulturellen Pool, aus dem sich unsere Sachkenntnis speist.

Lassen Sie es mich zum Abschluss salopp so formulieren: Nichts ist für eine Wissenschaft schlimmer als der Wurstigkeitsstandpunkt. Obwohl wir eine Form der öffentlichen Verwaltung sind, müssen sich in diesem Punkt Universitäten deutlich von anderen staatlichen Institutionen unterscheiden lernen. Es ist unsere Universität, lassen Sie uns effizient, entscheidungskompetent, professionell, engagiert, eben qualitätsorientiert arbeiten. Wir müssen ja nicht gleich eine Task force zusammenstellen, schließlich bedeutet das Kürzel ‚DFB‘ ja nicht Deformiertes-Fach-Bewusstsein. Aber sorgen wir für einen anhaltenden Qualitätsschub auf allen Ebenen.

So bedanke ich mich schlussendlich ganz herzlich bei der Vereinigung von Freunden der Technischen Universität Darmstadt für den ehrenvollen Auftrag, diesen Nachmittag mitgestalten zu dürfen, und danke Ihnen für Ihre Geduld.

**Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender**

Sehr geehrter Herr Professor Luserke, ich glaube, den meisten Anwesenden hier wird es ähnlich gegangen sein wie mir. Es war ein brillanter spannender Vortrag. Sprachlich so anspruchsvoll, dass man wirklich hellwach sein musste, und ich würde mir wünschen, dass ich auch nur annähernd so brillant formulieren könnte wie Sie. Sie haben sicherlich mitbekommen, dass große Industrieunternehmen heute sehr sehr viel Geld ausgeben, um ihre Spitzenmitarbeiter auf wochenlange Kommunikationsseminare zu schicken. So scheint es mir überaus sinnvoll zu sein, das Thema Kommunikation, das heute immer schwieriger wird, sozusagen zu einem Zeitpunkt zu lehren, wo es noch nicht ganz zu spät ist. Ich glaube, dass Sie mit Ihrem Ansatz, eine Mittlerfunktion in dieser Richtung auszuüben, eigentlich völlig richtig liegen. Bei dem rasenden Fortschritt, den wir auch zukünftig bei den Naturwissenschaften haben werden, wird das Gegenelement der Gegenpol, werden Kultur und Geisteswissenschaften wichtiger denn je sein und ich kann mir eigentlich keine Technische Universität vorstellen, an der diese Disziplin auf Dauer zu kurz käme. Wir bei den Freunden, sind im Prinzip nahezu ausschließlich Naturwissenschaftler im Vorstand, aber ich hoffe, dass die Geisteswissenschaftler unter Ihnen nie das Gefühl hatten, dass sie von uns ausgeschlossen werden. Ich kann die Geisteswissenschaftler auch noch dadurch beruhigen, meine Frau war an dem Institut, an dem Sie heute sind und gibt mir immer mit auf den Weg, wenn sie weiß, dass ich zu der Sitzung gehe, wo wir die Mittel zuteilen, vergesse mir meine Anglisten und Germanisten nicht. Ich muss wirklich sagen, es war faszinierend und die Tatsache, dass noch so viele hier sitzen und Ihnen aufmerksam gelauscht haben, soll eigentlich das Indiz dafür sein, wie spannend die Sache gewesen ist. Ich danke Ihnen noch einmal recht herzlich, und ich hoffe, dass Sie alle noch ein paar Stunden bei uns hier bleiben können. Vielen Dank und auf Wiedersehen im nächsten Jahr.

Dr.-Ing Karlheinz Nothnagel  
(Vorsitzender)

Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges  
(Schatzmeister und Schriftführer)

**SIND ES IHRE FREUNDE AUCH?**  
**BITTE WERBEN SIE NEUE MITGLIEDER ODER SPENDEN.**

- 70 -

**VEREINIGUNG VON FREUNDEN DER TECHNISCHEN  
UNIVERSITÄT ZU DARMSTADT E. V.**  
Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft

**Geschäftsstelle und Postanschrift:** Schlossgartenstraße 7, 64289 Darmstadt,  
Gebäude S2/15, Zimmer 31

**Telefon und Fax:** 06151/21308, **TUD intern:** 16 4144

**Email:** Schreyer@Freunde.TU-Darmstadt.de  
Sekretariat@Freunde.TU-Darmstadt.de

**Ehrenpräsident:** Dr.rer.pol. Dr.-Ing.E.h. Dr.phil.h.c. Kurt Werner, Darmstadt

**Vorstand:** Vorsitzender: Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Darmstadt  
Stellv. Vorsitzender: Professor Dr.-Ing. Dietmar Gross  
Schatzmeister und  
Schriftführer: Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges, Darmstadt

**Vorstandsrat:** Vorsitzender: Professor Dr.-Ing. Christoph Hars, Darmstadt  
Stv. Vorsitzender: Professor Dipl.-Ing. Horst H. Blechschmidt, Darmstadt  
Schriftführer: Professor Dipl.-Ing. Horst H. Blechschmidt, Darmstadt

**Geschäftsführer:** Dr. Günther Schreyer, Darmstadt

Die Vereinigung bezweckt die Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre, insbesondere an der Technischen Universität Darmstadt. Dabei verfolgt sie ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Dieses Ziel soll erreicht werden:

1. durch Vorträge und Aussprachen in Versammlungen,
2. durch Beiträge zur Errichtung und Ausgestaltung von Instituten und Einrichtungen der Universität,
3. durch Bewilligung von Mitteln zur Lösung bestimmter wissenschaftlicher, technischer und künstlerischer Aufgaben in Forschung und Lehre,
4. durch Bildung von Ausschüssen zur Bearbeitung wichtiger Fragen, zur Mitarbeit in Instituten, zur Beratung der Universität in wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Angelegenheiten in Forschung und Lehre,
5. durch Bekanntgabe von Arbeiten, namentlich von solchen, bei denen die Vereinigung Mittel zur Verfügung gestellt hat,
6. durch Verleihung von Preisen für hervorragende wissenschaftliche Leistungen.

Die Höhe des Jahresbeitrages wird der Selbsteinschätzung jedes Mitglieds überlassen; der Mindestbeitrag wird durch Beschluss der Hauptversammlung festgelegt. Er beträgt z.Z. für

a) Körperschaften, Firmen, Gesellschaften, Verbände und Vereine      DM    200,00

- 71 -

b) Behörden und Verbände früherer Universitätsangehöriger      DM    100,00

b) Einzelmitglieder einschl. Universitätsangehöriger      DM    60,00

c) Pensionäre und Emeriti      DM    40,00

d) Absolventen der Universität sind im Abschlussjahr für das bei der Anmeldung laufende Geschäftsjahr (01. April bis 31. März) beitragsfrei. Für die nächsten zwei Jahre beträgt der Mindestbeitrag 10,00 pro anno, der sich in den dann folgenden Jahren auf den regulären Mindestbeitrag für Einzelmitglieder, d.h. auf DM 60,00 erhöht.

Einzelpersonen können nach Vollendung des 55. Lebensjahres ihren Beitrag durch Zahlung des 15-fachen Mindestbeitrages auf Lebenszeit ablösen.

In Sonderfällen kann der Vorstand die von der Hauptversammlung festgelegten Mindestbeiträge für Einzelpersonen ermäßigen.

**Konten der Vereinigung von Freunden  
der Technischen Universität zu Darmstadt e.V.**

**Bankkonten für empfängerbestimmte**

**Spenden:**

Deutsche Bank AG Darmstadt  
Nr. 0 280 222 (BLZ 508 700 05)

Deutsche Bank AG Darmstadt  
Nr. 0 281 121 (BLZ 508 700 05)

Dresdner Bank AG Darmstadt  
Nr. 1 756 990 00 (BLZ 508 800 50)

Dresdner Bank AG Darmstadt  
Nr. 1 756 990 01 (BLZ 508 800 50)

Postbank Frankfurt/Main  
Nr. 3316 37-604 (BLZ 500 100 60)

**Steuerliche Abzugsfähigkeit**

Wir weisen unsere Freunde und Förderer darauf hin, dass alle Zuwendungen an unsere Vereinigung im Rahmen der dafür bestehenden Vorschriften wegen der anerkannten Gemeinnützigkeit steuerlich abzugsfähig sind. Entsprechende Spendenbescheinigungen stellen wir gern zur Verfügung.

---

<sup>1</sup>Vortrag, gehalten am 24.11.2000 anlässlich der Jahrestagung 2000 der Vereinigung von Freunden der Technischen Universität zu Darmstadt, Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft. Der Vortragsstil wurde für die Druckfassung beibehalten, lediglich bei den historischen Erläuterungen habe ich Kürzungen vorgenommen.

<sup>2</sup>Gerhard Köpf: Warum lesen? Bücherfreunde vereinigt euch!, in: Beilage der Süddeutschen Zeitung v. 12.6.1996.

<sup>3</sup> Vgl. Nature 388, 1997, S. 631.

<sup>4</sup> Vgl. Süddeutsche Zeitung v. 21. August 1997, S. 35.

<sup>5</sup> *Die Leiden des jungen Werthers*, Brief vom 16. Juni 1771.

<sup>6</sup> Die nachfolgend genannten Zahlen entnehme ich dem Katalog Nr. 50 ‚Goethes Welt. Erstausgaben Goethes und seiner Zeitgenossen, kommentiert mit Zitaten aus seinen Werken, Briefen, Gesprächen. Sommer 1999‘ des Stuttgarter Antiquariats Herbert Blank.

<sup>7</sup> Vgl. FAZ vom 28.8.1999.

<sup>8</sup> Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Roman. Hgg. v. Adolf Frisé. Reinbek b. Hamburg 1984; Bd. 1, S. 38.

<sup>9</sup> Heinz Duddeck: *Die Sprachlosigkeit der Ingenieure*, in: Heinz Duddeck, Jürgen Mittelstraß (Hg.): *Die Sprachlosigkeit der Ingenieure*. Opladen 1999, S. 1-17, hier S. 16.

<sup>10</sup> WA I/53, S. 438.

<sup>11</sup> Friedrich Müller genannt Maler Müller: *Fausts Leben*. Nach Handschriften und Erstdrucken hgg. v. Johannes Mahr. Stuttgart 1979, S. 134.

<sup>12</sup> Jakob Michael Reinhold Lenz: *Werke und Briefe in drei Bänden*. Hgg. von Sigrid Damm. München, Wien 1987; Bd. 3, S. 398.

<sup>13</sup> Johannes Amos Comenius: *Orbis sensualium pictus*. [...] Nürnberg 1658. Zitiert nach dem Reprint Dortmund 1978, S. 199 (kursiv im Original fett).

<sup>14</sup> Vgl. Reinhard Wittmann: *Geschichte des deutschen Buchhandels*. Ein Überblick. München 1991, S. 85.

<sup>15</sup> Vgl. Wittman: *Geschichte des deutschen Buchhandels*, S. 147.

<sup>16</sup> Zitiert nach Hellmuth Kiesel, Paul Münch: *Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert*. Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Markts in Deutschland. München 1977, S. 69. <sup>16</sup>Vortrag, gehalten am 24.11.2000 anlässlich der Jahrestagung 2000 der Vereinigung von Freunden der Technischen Universität zu Darmstadt, Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft. Der Vortragsstil wurde für die Druckfassung beibehalten, lediglich bei den historischen Erläuterungen habe ich Kürzungen vorgenommen.

## **Anlage:**

### **Qualität statt Quantität in der Literaturwissenschaft**

Die Ausgangsthese meines Vortrags lautet: Eine qualitativ hochwertige Literaturwissenschaft an einer Technischen Universität ist eine Art experimentelle Literaturwissenschaft in dem Sinne, dass sie für Neues offen, für disziplinäre Veränderungen bereit und diese Veränderung zu erproben willens ist.

Drei hierfür zentrale Fragen werde ich in dem Vortrag im Ausgang von Thesenformulierungen diskutieren:

#### **1 Qualität statt Quantität oder Was bringt uns die Literaturwissenschaft?**

These:

---

Literaturwissenschaft ist ein Wirtschaftsfaktor, gute Literaturwissenschaft sorgt für gute Ergebnisse, nicht nur in der Wissenschaft.

- 1.1 Kurzfristige und mittelfristige Planungsvorgaben und Zielvereinbarungen sind die Garantien für Qualitätssteigerung.

## **2 Eine Darmstädter Antwort?**

These:

- 2.1 Zur Qualitätssicherung brauchen wir keine Zulieferermentalität, sondern ein Managementbewusstsein, das eine klare Aufgabenverteilung und eine eindeutige Zielvorgabe kennt.
- 2.2 Bei der Planung und Durchführung sind wir an Eckwerte für die Aufgabe der Qualitätssteigerung und der Qualitätssicherung gebunden.

## **3 Kultur- und Medienwissenschaftliche Öffnung des Fachs?**

These:

- 3.1 Die Sicherung einer qualitativ auf hohem, gar höchstem Niveau agierenden Literaturwissenschaft und die kurz-, mittel- und langfristige Qualitätssteigerung liegen in der Literaturwissenschaft in ihrer kultur- und medienwissenschaftlichen Öffnung.
- 3.2 Qualität ist die fruchtbare Kombination von Standardwissenschaft und Standortwissenschaft.

Qualitätsforderung und Qualitätsförderung sind ein Kennzeichen von Reformdenken und Fortschrittlichkeit. Quantitätsdenken hingegen ist Kennzeichen reflexionslosen Beharrens auf Vergangenenem.



---

VEREINIGUNG VON FREUNDEN  
DER  
TECHNISCHEN UNIVERSITÄT  
ZU DARMSTADT E.V.

---

JAHRESBERICHT

2000